

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Carlsruher Beyträge zu den schönen Wissenschaften 1760

Erstes Stück

Carlsruher
Beyträge

zu den

schönen Wissenschaften.



Ersten Bandes I. Stück.

Frankfurt und Leipzig 1760.
verlegt Michael Maclot,
Markgräf. Baden-Durlachischer privileg. Hofbuchhändler.

Carlsruder
Beytrag

Abdruck



Ein Bild

Abdruck

Decorative border with floral and geometric patterns.

G zu den
ben, ha
reden.
nige Ze
nehmen
Verfich
ler eine
als ein
Gleich
Schick
dern in
ner Q
und ich
was de
D
kam m
ten es
lung n
aber,
hinter
schick
geruf
»uns
»Lbb

Ode an des regierenden Herrn
Markgrafen von Baden-Durlach
hochfürstliche Durchlaucht.

When actions, unadorn'd, are faint and weak,
Cities and countries must be taught to speak:
Gods may descend in factions from the skies,
And Rivers from their oozy beds arise.
Fiction may deck the truth with spurious rays,
And round the Hero cast a borrow'd blaze.
PRINCE, YOUR Deserts appear divinely bright,
And proudly shine in their own native light.
Rais'd of themselves their genuine Charms they boast,
And those, who paint' em truest, praise'em most.

ADDISON.

Carl Friedrich lebt! Tyrannen, weicht!
Versinkt mit Mann und Roß und Waffen!
Der Ruhm, den kein Achill erreicht,
Ist für was Herrlichers erschaffen.
Entweih, o Seele! dich nicht mehr,
Den Wütrich und sein eisern Heer,
Des Krieges Donner, abzuschildern.
Ein reiners Lob entzünde dich.
Gott, Jugend und Carl Friederich
Erfüllen dich mit hohen Bildern.

E. Beiträge u. I. B. I. St.

U

D

2 Ode an des Herrn Markgrafen

Dag, da, zu dem Thron erwählt,
Der Geist sich von dem Himmel senkte,
Durch den Carl Friederich besetzt
Der Welt die ersten Blicke schenkte:
Dag, da fürs holde Vaterland
Ein Vater und ein Fürst entstand,
Dein heiligs Licht sey meine Feyer!
Nur der Tyrannen Ursprungslicht
Umwölkt der Völker Angesicht,
Und ist der Zeiten Ungeheuer.

Ihr Dichter, folgt durch Staub und Dampf
Den frechen Räubern fremder Reiche,
Und zieht ihr Lob aus Wuth und Kampf,
Und aus den Wunden jeder Leiche.
Belorbert sey der trunkne Held!
Auf! rast mit ihm durch Schanz und Feld,
Um Angst und Schauer einzujagen.
Zerrt das Gerücht zu dem Triumph,
Und machet tausend Griffel stumpf,
Um etwas Häßliches zu sagen.

So, wie ein Hauer, den die Mast
Im Arduenmerwald ernähret,
Gehezt, vom schattigten Morast
Auf harzgen Schenkeln tobend fährt,
Die Borsten sträubt, den Rüssel streckt,
Den Forst durchgrunzt, die Hirten schreckt,
Und von verschreckten Herden trennet,
Und wenn die Haut ein Bley gefühlt,
Die Spur verfolgt, durch Laachen wühlt,
Und knirschend durch die Büsche rennet:

So

So schnaubt der Held von Hellsponz;
 So rauscht sein Heer von Nationen.
 Der kaum sein Reich beherrschen konnt,
 Sucht bey den Griechen neue Kronen.
 Eilt, Perser! Thermopyl ist nah.
 Eilt, drängt euch zum Leonida,
 Ein blutig Weggeld abzustatten.
 Es hagelt Pfeile! Seht den Spott!
 Verdeckt ihr selber euern Gott,
 Und macht dem Ueberwinder Schatten?

Greift, Griechen! greift das Opfervieh,
 In seinen Kränzen, Schmuck und Trachten.
 Ihr konntet euern Göttern nie
 So fette Hekatomben schlachten.
 Hier fechten mehr, dort stehen viel.
 Ihr zieht in kein olympisch Spiel.
 Izt wird um euern Kopf gestritten.
 Der ungezählte Haufen liegt,
 Und der einst die Natur bekriegt,
 Wird kaum in einem Kahn gelitten.

Ich hör ein drümmerndes Gesaus,
 Ich seh geborstne Klüfte schmauchen.
 Der Abgrund wirft ein Unthier aus.
 Die Luft erkrankt, die Anger rauchen.
 Ein schwarz Gefieder wälzt es fort.
 Es athmet Gräuel, Brand und Mord,
 Und schleppt die schwere Seuche weiter.
 Es haucht die Raserey ins Herz,
 Verfolgt das Recht mit Blut und Aertz,
 Und zeugt Eroberer und Streiter.

Dort zeucht es einen Wütrich auf,
 Und heißt ihn, Affen gebieten.
 Sein Sieg ist schleunig, wie sein Lauf,
 Sein Glück beständig, wie sein Wüten.
 Er wird ein Held durch blöden Feind,
 Ein Erdbezwinger durch den Freund,
 Ein Gott durch den bestochnen Priester.
 Und da er auf den Schutt der Welt
 Sich Staffeln nach dem Himmel stellt,
 So stürzt, o Heil! der Weltverwüster.

Schweigt, Dichter! dämpft den Lobgesang
 Vom schädlichen Geschlecht der Helden.
 O! meldet ihren Untergang;
 So werdet ihr was Schönes melden.
 Die Herrschsucht, diese Höllenfrucht,
 Die nur der Völker Unheil sucht,
 Gebiehet die kriegerischen Geister.
 Ihr Sinn ist gros, die Seele klein,
 Sie wollen Welterobrer seyn,
 Und sind der eignen Brust nicht Meister.

Wo ist mein Fürst! Ihr Musen! eilt!
 Sagt, wo Carl Friederich sich findet?
 Vielleicht, wo die Verzweiflung heult?
 Der Boden ächzt? der Tag erblindet?
 Wo schmetternd Aez die Mauren trennt?
 Der Grimm durch Thürm und Häuser rennt,
 Das Leben frist, die Güter plündert?
 Wo Schand und Gräul die Straßen füllt?
 Der Nordbrand auf den Dächern brüllt,
 Und Angst und Tod die Flucht verhindert?

Mein,

Nein, Carl regiert, Er wütet nicht,
 Er ist ein Fürst, und kein Erwärger.
 Er ahmt Gott nach, und ist das Licht,
 Und der Erhalter seiner Bürger.
 Er zeucht die Menschlichkeit nicht aus.
 Er schwärmet nicht um Schutt und Graus
 Und der Erschlagenen wüste Hölen.
 Er bauet nicht der Völker Gruft.
 Er schöpft nicht mit siecher Luft
 Die Seufzer abgestorbner Seelen.

Carl Friedrich weis ein sichers Heil
 Auf seine Länder zu verbreiten.
 Er trägt ihr wachsend Glück nicht feil,
 Um ungewisse zu erbeuten.
 Mein Fürst ist durch sich groß genug,
 Und sein erlauchter Geist zu flug,
 Sein Herz zu tugendhaft, zu fehlen.
 Sein Willen ist der Themis Spruch.
 Hier darf kein strafenschwangrer Fluch
 Sich mit verruchter Macht vermählen.

Wo Herrschkunnst von Gerechtigkeit,
 Gewalt von Tugend sich entfernet:
 Wo der, so Tausenden gebeut,
 Sich zu gebieten nicht gelernet:
 Wo er selbst tobt und würgt und raubt,
 Und die Verbrechen sich erlaubt,
 Die er als Rächer strafen sollen,
 Da stürzt der herrschende Barbar
 Oft wie ein Haupt der Mörderschaar,
 Wo alle Frevler herrschen wollen.

6 Ode an des Herrn Markgrafen

Wie, wenn am gelben Eiberstrom
Die Pest ihr schädlich Antlitz zeigt,
Und von dem angesteckten Rom
Auf die gesunden Siebel steigt:
Das unheilbare Nervengift
Das Leben der Quiriter trift,
Die Seuch in Hab und Güter schleichet,
Und eh kein glücklich Ende hat,
Als bis die wüstengleiche Stadt
Der Gott von Epidaur erreicht.

So lief, von Lastern lang befeckt,
Die Zeit der rasenden Neronen.
Von ihrem Beyspiel angesteckt
Entarteten bald Millionen.
Doch der zum Thron gebohrne Christ
Beschleuft so, wie er größer ist,
Vortreflicher zu seyn, als Alle.
Er gibt Gesetze, die er hält.
Er, dem die Tugend nur gefällt,
Will, daß sie Tausenden gefalle.

O Fürst! der Du die Laster zähmst,
Und wehrlos im Triumphe führest;
Der Du durchs Beyspiel oft beschämst,
Wen Du nicht durch Gesetze rührest;
Fürst! dessen Thron auf Zwang und List
Und Unrecht nicht gegründet ist,
Du Lust der Welt, der Frevler Schrecken!
Hier staun ich vor Dir hingesenkt.
Was Der verheißt und Jener denkt,
Seh ich Dich halten und vollstrecken.

Lang

Lang kroch ich, lang verirrt ich mich
Auf Helikons erlognen Hügeln.

Mein freier Geist erhebet sich
Nun auf der Wahrheit lichten Flügeln.

Carl Friedrich! er entfliehet zu Dir.

Verzeih der kühnen Ehrbegier.

Ich kann nichts Niedriges mehr loben.

So steigt ein Nebel oft empor,

Und wird ein funkelnd Meteor,

Wenn ihn die Sonn empor gehoben.

Geleitet durch des Schicksals Hand,

Sah ich Geschlechter böser Thoren:

Sah Völker, die im Sklavenstand

Des großen Schöpfers Bild verlohren:

Sah Scenen wilder Tyranney,

Verseufte Städt und eine Keih

Abscheulich kriegrifcher Gestalten:

Sah manchen Sitz der Heiligkeit

Vom Aberglauben frech entweiht;

Einöden, wo sonst Menschen wallten.

Der Unschuld Seufzer hört ich noch:

Noch sah ich der Verfolgten Thränen.

Es zwang sie oft ein quälend Joch,

Sich nach des Todes Schutz zu sehnen.

Ich sah die bange Mutter stehn,

Und um des Säuglings Leben stehn,

Wenn man den Gatten ihr entrissen.

Ich sah, von Blitz und Sturm umfaust,

Den Waisen die grausame Faust

Dem Mörder seines Vaters küssen.

S Ode an des Herrn Markgrafen

Dies sah ich. Es ward furchtbar still
In meinem traurenden Gemüthe.
Ich dacht: Der Herr der Welten will,
Daß Angst und Uebel sie durchwüte.
Wo flieh ich hin vom Ungemach?
Doch eines Donners Stimme sprach:
GOTT will, daß alles glücklich werde.
Die Herrschsucht hindert seine Huld:
Und weint ein Volk; so fällt die Schuld
Auf die Gewaltigen der Erde.

So, wie ein Wanderer, verirrt,
Wenn er durch tiefe Wälder streifet,
Und von der Nacht ergriffen wird,
Die müden Füße zitternd schleifet:
Bald die kraftlosen Glieder streckt:
Bald, durch die stärkere Furcht erweckt,
Schnell aufspringt, flieht und wieder sinket:
Bis ihm nach langer Müh und Qual
Mit einem angenehmen Stral
Des Tages lächelnd Auge winket:

So bebt ich bis zu Deinem Thron,
Fürst, der Du Völker glücklich machest.
Das Licht erschien: die Schatten flohn.
Ich sah dieß Land, das Du bewachest.
Ich sah in fettem Ueberflus,
Auch zu der Fremdlinge Genus,
Des sichern Landmanns Arbeit grünen.
Statt Wüsten, von Gefahren wild,
Sah ich ein blühendes Gefild,
Und Städt und Schlöffer statt Ruinen.

Fürst!

Fürst! kein geharnischter Pallast
 Verbirgt Dich Deinen Unterthanen.
 Kein Herz sinkt, keine Wang erblaßt
 Hier vor vergötterten Sejanen.
 Du steigst zur Wehmuth, die Dich fleht,
 Zur Ehrfurcht, die von Ferne steht,
 Von Deiner heitern Höhe nieder.
 Vor Dir redt Pflicht und Ehre frey;
 Und kein Dollmetscher ihrer Treu
 Bringt schreckende Befehle wieder.

Wie manch Verdienst stirbt annoch klein;
 Weil ihm kein Ketterarm erschienen.
 Hier ist's genug, ein Mensch zu seyn,
 Um Deine Gnade zu verdienen.
 Du richtest manche Hofnung auf.
 Du schütest manchen Lebenslauf,
 Den Noth und Elend sonst verkürzen.
 Dein Wohlthun, Fürst, ist nie ein Raub.
 Du hebst kein Antlitz aus dem Staub,
 Um Hundert in den Staub zu stürzen.

Der Altar prangt, der Tempel tönt
 Vom Wohlklang heiliger Gesänge.
 Anbetend und mit GOTT versöhnt
 Folgt Dir, o Fürst! der Frommen Menge.
 Der Irrgeist bebt, der Heuchler starrt,
 Vor der unsichtbarn Gegenwart
 Des Pilgers heimlicher Verbrecher.
 Der bange Frevler will entfliehn.
 Wohin? Unsinniger! wohin?
 Vom Gott der Huld zu GOTT dem Rächer.

Die ihr im großen ewigen Tag
 Verklärt, gleich Orionen, leuchtet,
 Nachdem ein mörderischer Schlag
 Mit euerm Blut den Sand befeuchtet,
 Ihr Helden Christi! wenn noch ist
 Ein Aug, worinn der Himmel blüht,
 Der Erde niedern Kreis durchwandelst,
 So seht Carl Friederichs Gebiet,
 Wo euer reiner Glaube blüht,
 Den einst der Heiden Grimm mishandelt.

Auch du, das Barbarey und Noth,
 Aeonen durch, ins Dunkle rafften,
 Eil, wenn die neue Dämmerung droht,
 Eil, reizend Chor der Wissenschaften.
 Carl Friedrich winkt: gehorch nur Ihm.
 Entweich dem stolzen Ungestum
 Feindseliger und leerer Seelen.
 Carl Friederich sey deine Pracht!
 Um, fern von Lethens träger Nacht,
 Dir die Unsterblichkeit zu wählen.



Die

* * * * *

Die Hirtinn der Alpen.

(*Mercur de France*. Octob. 1759.)

In den Gebürgen von Savoiën, nicht ferne von der StraÙe von Briancon nach Modave, ist ein einsames Thal, dessen Anblick den Reisenden eine stille und angenehme Melancholie eingibt. Drey Hügel, die ein Amphitheater vorstellen, und wo in einiger Entfernung Schäferhütten zerstreuet liegen, Bäche, die von Bergen herabströmen, hin und wieder gepflanzte Haine, allzeit grüne Triften machen die Zierde dieses Gefildes aus. Die Marquise von Fonrose reisete mit ihrem Gemahl von Frankreich nach Italien zurück. Die Achse brach an ihrem Waagen, und da sich der Tag bereits neigte; so mußte man in diesem Thale einen Ort suchen, wo man sich die Nacht über aufhalten konnte. Als sie gegen eine der von ferne entdeckten Schäferhütten giengen, sahn sie eine Heerde, welche eben den Weg nahm, und von einer Hirtinn geführt wurde, deren Gang sie erstaunt machte. Sie nahen sich, und hören eine Stimme, deren klägliche und rührende Töne den Wiederhall reizten: O wie leuchtet die untergehende Sonne mit einem stillen Lichte! auf diese Art, sagte sie, pflegt die erschöppte Seele nach einer mühsamen Laufbahn in der reinen Quelle der Unsterblichkeit sich zu vergnügen! Aber ach! wie entfernt ist das Ziel! wie langsam ist das Leben! Unter diesen Worten entwich die Hirtinn mit

mit gesenktem Haupte: Aber ihre nachlässige Stellung schien ihre Gestalt und ihren Gang noch edler und majestätischer zu machen. Der Marquis und seine Gemahlin, welche durch das, was sie sahn, und noch mehr durch das, was sie gehört hatten, bewegt worden, verdoppelten den Schritt, um diese Schäferinn einzuholen, die sie bewunderten. Allein, wie gros war ihre Bestürzung, als sie unter einer schlechten Haube und geringschätzigen Kleidung alle Anmuth und Schönheit vereint fanden! Meine Tochter, sagte die Marquise, als sie wahrnahm, daß sie entweichen wolte, fürchtet euch nicht: wir sind Reisende, die ein Zufall nöthiget, in diesen Hütten Zuflucht zu suchen, und den Tag zu erwarten: wollt ihr unsere Führerin seyn? Ich beklage Sie, Madame, sagte die Schäferinn, indem sie die Augen niederschlug und erröthete; diese Hütten werden von unglücklichen Leuten bewohnt, und Sie werden darinnen übel bewirtheet werden. — Ihr wohnt doch ohne Zweifel selbst hier, antwortete die Marquise: ich kann wohl eine Nacht die Ungemächlichkeit ausstehen, die ihr immer ausstehen müßet. — Ich bin dazu gemacht, sagte die Schäferinn, mit einer reizenden Bescheidenheit. — Mein, gewiß nicht, sprach der Marquis, der nicht länger verbergen konnte, wie sehr er gerühret war, und das Glück ist sehr ungerecht! Ist es möglich, liebenswürdiges Mädchen, daß so viele Reize in dieser Wüste, unter diesen Kleidern, begraben seyn sollen? — Das Glück, erwiederte Adelheid, denn dieß war der Schäferinn Name; das Glück, mein Herr, ist nicht ehe grausam, als wenn es uns nimmt, was es uns gegeben hat.

Mein

Mein Zustand ist angenehm, wenn man keinen andern kennt, und die Gewohnheit erweckt Ihnen Bedürfnisse, welche die Hirten nicht fühlen. — Das kann seyn, sagte der Marquis, wenn der Himmel einen in so dunkeln Umständen hat geboren werden lassen: aber ihr, bewundernswertes Mädchen, ihr seyd nicht dazu geboren, was ihr izo seyd; diese Bildung, der Gang, die Stimme, die Sprache, alles verräth euch. Die wenigen Worte, die ihr izo geredt habt, kündigen einen geübten Verstand, eine edle Seele an. Be richtet uns, welcher Unfall hat euch in diese fremde Niedrigkeit gebracht? — Für eine Manns person, die in Unglück geräth, antwortete Adelhaid, gibt es tausend Mittel, sich heraus zu setzen: aber für ein Weibsbild in solchen Umständen gibt es sonst keine ehrliche Rettung, wie Sie wissen werden, als die Knechtschaft, und in der Wahl einer Herrschaft thut man, glaube ich, wohl, wenn man gute Leute vorzieht. Sie sollen die meinige sehn; Sie werden sich über ihre unschuldige Lebensart, ihre Redlichkeit, ihre Einfalt und ihr gesittetes Wesen wundern.

Indem sie so redte, kam man zu der Hütte. Sie war durch eine Umzäunung von dem Stalle abge sondert, wo die Unbekannte ihre Heerde hinein trieb, die sie mit der ernsthaftesten Aufmerksamkeit überzählte, ohne sich weiter mit den Fremden zu beschäftigen. Ein Greis und seine Frau, welche so aussahen, wie man Philemon und Baucis abschildert, kamen den Gästen mit der bäurischen Höflichkeit entgegen, die uns das goldene Zeitalter vorbildet. — Wir haben nichts, sagte
die

die gute Frau, was wir Ihnen anbieten können, als frisches Stroh zum Lager, und Milch, Obst und Dinkelbrodt zur Speise: allein das Wenige, was der Himmel uns gibt, wollen wir gerne mit Ihnen theilen. — Die Reisende bewunderten bey dem Eintritt in die Hütte die gute Ordnung, welche allenthalben erschien. Der Tisch war von einem ganzen Stück des glättesten Nußbaumholzes: man konnte sich in den Milchgefäßen von Thon besehen. Alles stellte das Bild einer lachenden Armuth und der ersten Nothdürftigkeiten der Natur vor, welche leicht zu befriedigen sind. — Unsere liebe Tochter, sagte das Weib, besorgt die ganze Haushaltung. Morgens, ehe die Heerde auf die Trift gehet, und während daß das Vieh das bethaute Gras an der Hütte herum abfrisst, wäscht, säubert und ordnet sie alles mit einer zaubernden Geschicklichkeit an. — Wie! sagte die Marquise, ist diese Schäferinn eure Tochter? — Ach, Madame, wolte der Himmel! rief die gute Alte. Mein Herz nennet sie nur so: denn ich liebe sie wie eine Mutter: aber so glücklich bin ich nicht gewesen, sie in meinem Busen zu tragen: Wir sind nicht würdig, ihr das Leben gegeben zu haben. — Wer ist sie denn? woher kommt sie? welches Unglück hat sie in den Hirtenstand verstoßen? Das alles ist uns unbekannt. Vor vier Jahren kam sie in Bauerkleidern zu uns, und erbot sich, unsere Heerden zu hüten. Wir hätten sie auch aufgenommen, wenn sie nichts hätte thun wollen, so sehr gewann ihr gutes Ansehen und ihre holde Rede unser Herz. Wir vermutheten freylich, daß sie zur Bäurinn nicht geböhren wäre; aber unsere Fragen fochten sie an, und
aus

aus Ehrfurcht enthielten wir uns derselben. Diese Ehrfurcht ist angewachsen, je mehr wir die Eigenschaften ihrer Seele erkannten: allein, je mehr wir uns vor ihr demüthigen wollen, desto unethäniger wird sie uns. Niemals hat eine Tochter gegen ihre Aeltern mehr Achtung und zärtliche Geflossenheit bewiesen. Sie darf uns zwar nicht gehorchen; denn wir befehlen ihr nichts: allein es ist, als ob sie unsern Willen erräthe, und was wir wünschen können, ist schon gethan, ehe wir gewahr werden, daß sie daran denkt. Es ist ein Engel, der vom Himmel herab gekommen, um unser Alter zu trösten. — Was macht sie denn nun in dem Stall? fragte die Marquise. — Sie gibt dem Vieh frische Streue; sie melkt die Schafe und Ziegen. Es ist, als ob die Milch, die ihre schöne Hand auspreßt, schmackhafter dadurch würde; denn wenn ich in die Stadt komme, und sie verkaufe, so kann ich nicht genug anschaffen; so herrlich findet man sie. Das liebe Kind beschäftigt sich auf der Trift mit Stroh- und Weidenarbeit, die Jederman bewundert. Sollten Sie nur einmal sehen, wie schön sie Binsen slicht. Alles wird kostbar unter ihren Fingern. Sie sehn, Madame, Sie sehn hier ein wahres Bild des bequemsten und ruhigsten Lebens: sie verschafft es uns. Das himmalische Mädchen ist mit nichts bemüht, als uns glücklich zu machen. — Ist denn auch sie glücklich? fragte der Marquis. — Sie will es uns überreden, antwortete der Greis: allein ich habe mit meinem Weibe oft bemerkt, wenn sie von der Weide zurück kommt, daß sie die Augen voll Thränen, und alle Merkmale der tiefsten Traurigkeit im Gesichte hat. So bald sie
uns

uns wahrnimmt, so zwingt sie sich, uns anzulächeln: aber wir sehen nur allzusehr, daß sie einen Gram empfindet, der sie verzehret: wir wagen es nicht, sie darum zu fragen. Ach Madame, wie weh thut es mir, wenn das Kind im stärksten Regen und Frost sich nicht abhalten läßt, die Heerde zu treiben! Hundertmal schon habe ich sie auf den Knien gebeten, mir ihre Stelle zu überlassen: mein Bitten ist jederzeit vergebens. Sie geht mit Aufgang der Sonne fort, und kommt Abends, von Kälte erstarrt, zurück. Denkt nun, sagt sie zärtlich, ob ich euch zugeben kann, euren Heerd zu verlassen, und in dem Alter euch der strengen Witterung auszusetzen: kaum kann ich selbst darinnen aushalten. Unterdessen bringt sie unter ihren Armen das Holz, um uns zu wärmen; und wenn ich mich über die Mühe beklage, die sie sich gibt; so ruft sie: laßt es seyn, laßt es seyn, meine liebe Mutter! durch die Arbeit vertreibe ich die Kälte; und diese schießt sich für meine Jahre. Kurz, sie ist eben so gutherzig als schön, und ich und mein Mann reden niemals von ihr, ohne zu weinen. — Wenn man sie euch nun entführte? fragte die Marquise. — Wir verlöhren, unterbrach sie der Greis, alles, was uns in der Welt am liebsten ist: aber wenn sie dadurch glücklich würde, so stürben wir getröstet und vergnügt. — Ach ja! fügte die Alte hinzu, indem sie in Thränen zerfloß: der Himmel schicke ihr ein würdiges Glück zu! wenn es möglich ist. Meine Hoffnung war es, daß ihre geliebte Hand mir die Augen zudrücken sollte; aber ich liebe sie mehr, als mein Leben. — Hier unterbrach sie ihre Anknüpfung. Sie erschien mit einem Aimer voll Milch in der einen,

einen, ur
andern H
Anmut
zu besorge
tigte. —
bes Kind
mich, an
schaft zu
ste bewir
fort, inde
auf den
ge Land
das schon
Euer sind
welches i
gibt. I
stand, w
Pflücker
ausübte.
schaft er
sie antch
sie von ih
quis und
So bald
selbst ihn
he sich g
Becher
müssen d
Mädchen
Bey
te, der di
lassen,
Marqu
& Seyn

einen, und einem Körbchen voll Früchte in der andern Hand, und nachdem sie sie mit reizender Anmuth begrüßt; fieng sie an ihr Hausgeschäft zu besorgen, als ob sich niemand mit ihr beschäftigte. — Ihr gebet euch viele Mühe, mein liebes Kind, sagte die Marquise. — Ich bestrebe mich, antwortete sie, den Willen meiner Herrschaft zu erfüllen, welche solche Gäste auf das Beste bewirthen möchte. Allein Sie werden, fuhr sie fort, indem sie ein grobes, aber sehr weißes Tuch auf den Tisch breitete, Sie werden nur eine geringe Landkost genießen. Dieses Brodt ist nicht das schönste, aber es ist sehr schmackhaft: die Eyer sind frisch, die Milch ist gut, und das Obst, welches ich gepflückt, ist so, wie es die Jahreszeit giebt. Der Gleiß, die Achtung, der edelste Anstand, womit diese erstaunenswürdige Hirtinn alle Pflichten der Gastfreugigkeit gegen die Fremden ausübte, die Ehrerbietung, so sie ihrer alten Herrschaft erwies, sie mochte nun mit ihnen reden, oder sie anschauen, um in ihren Augen zu lesen, was sie von ihr verlangten; alles dieses nahm den Marquis und seine Gemahlinn mit Bewunderung ein. So bald sie auf dem frischen Stroh, welches sie selbst ihnen zu einem Lager bereitet hatte, zur Ruhe sich geleyet; so sagten sie zu einander: diese Begebenheit hat etwas Außerordentliches: wir müssen das Geheimnis entdecken: wir wollen das Mädchen mit uns fort nehmen.

Wey Anbruch des Tages kam einer ihrer Leute, der die Nacht über den Waagen wieder machen lassen, und meldete, daß er fertig wäre. Die Marquise rief, ehe sie abreiste, die Schäferinn zu sich,

S. Beiträge 10. 1. B. 1. St.

sich, und sagte ihr: ohne das Geheimniß eurer Geburth, und die Ursache eures Unglücks ergründen zu wollen, ermahnt mich alles, was ich sehe und höre, mich eurer anzunehmen. Ich sehe, daß euer Muth euch über das Unglück erhöht, und daß ihr euch in euern gegenwärtigen Zustand schicken könnt. Eure Tugenden machen ihn ehrwürdig; aber er wird deswegen eurer nicht würdiger. Ich kenne euch, liebenswürdige Unbekannte, ein besseres Schicksal verschaffen, und meines Gemahls Gefinnungen sind den meinigen vollkommen gleich. Ich führe zu Turin einigen Staat: nur fehlet mir eine Freundin, und ich werde mir einbilden, einen unschätzbaren Schatz aus dieser Gegend mitgebracht zu haben, wenn ihr mich begleiten wolltet. Entfernt von diesem Antrag und von der Bitte, die ich hier thue, alle Begriffe der Dienstbarkeit: ich halte euch für diesen Stand nicht gemacht; aber wenn mich auch mein Vorurtheil betröge; so will ich euch lieber über eure Geburth erheben, als euch in der Niedrigkeit lassen. Ich wiederhole es; ich suche eine Freundin. Uebrigens dürft ihr wegen der zwey guten Alten nicht bekümmert seyn; ich will alles thun, um sie wegen euers Verlustes schadlos zu halten: wenigstens sollen sie so viel haben, daß sie ihr Leben in der Gemächlichkeit ihres Standes ruhig beschließen können; und aus euern Händen sollen sie die Wohlthaten empfangen, die ich ihnen bestimme. Die zwey Alten, welche bey dieser Rede zugegen waren, küßten der Marquise die Hände, und beschwuren auf den Knien die junge Unbekannte, dieses großmüthige Anerbieten anzunehmen: sie stellten ihr mit Thränen vor, daß sie schon an dem Namen

de

de des Grabes stünden; daß sie sonst keinen Trost hätten, als sie noch in ihrem Alter glücklich zu machen, und daß ihr nach ihrem Tode, wenn sie sich allein würde überlassen seyn, diese Wohnung zu einer erschrecklichen Einöde werden würde. Die Schäferinn umarmte sie, mischte ihre Thränen mit den ihrigen, und dankte für die Gütigkeiten des Herrn und der Frau von Jonrose mit einer Rührung, wodurch ihre Schönheit erhöht ward. — Ich kann, sagte sie, Ihre Wohlthaten nicht annehmen. Der Himmel hat mir meinen Platz angewiesen, und sein Wille geschieht; allein Ihre Gütigkeiten haben meinem Herzen solche Züge eingepägt, die nicht vertilgt werden können. Der verehrte Jonrossische Namen wird immer meiner Seele gegenwärtig seyn. Ich habe nur um eine Gunstbezeugung zu bitten, fuhr sie erröthend und mit niedergeschlagenen Augen fort, diese besteht darinnen, daß Sie diese Begebenheit in ein ewiges Stillschweigen versenken, und die Welt nichts von dem Schicksal einer Unbekannten wissen lassen, welche in der Vergessenheit leben und sterben will. — Herr und Frau von Jonrose fanden sich von der zärtlichsten Betrübniß durchdrungen. Sie verdoppelten tausendmal ihr Bitten, sie blieb aber unbeweglich, und endlich schieden sie weinend von einander.

Die beyden Gemahle beschäftigten sich auf der Reise mit nichts als dieser Begebenheit. Es kam ihnen alles wie ein Traum vor. Indem ihre Einbildungskraft noch mit dieser Art von Romanen erfüllt war, langten sie zu Turin an. Man wird sich leichtlich vorstellen, daß man das Stillschwei-

gen nicht wird beobachtet haben; und diese Geschichte gab zu unerschöpflichen Betrachtungen und Muthmassungen Anlaß. Der junge Sonrose, der bey dergleichen Unterredungen anwesend war, verlorh keinen einigen Umstand. Er war in dem Alter, wo die Einbildungskraft am lebhaftesten, und das Herz zur Zärtlichkeit am aufgelagtesten war: allein er war eines von den Gemüthern, deren Empfindlichkeit sich nicht von aussen zeigt, und welche, wenn sie bewegt werden, desto heftiger sind, je weniger die Empfindung, die sie ergreift, durch Zerstreungen geschwächt wird. Alles, was er von den Tugenden, den Reizen und den Unglücksfällen der Schäferinn in Savojen erzählen hört, erreget in seiner Seele ein brennendes Verlangen, sie zu sehen. Er hat sich ein Bild von ihr gemacht, das ihm ohne Unterlaß vor Augen steht: er sezt alles, was er sieht, in eine Vergleichung mit ihr, und alles, was er sieht, wird durch sie ausgelöscht. Je mehr aber seine Ungeduld anwächst, desto mehr ist er besorgt, sie zu verbergen. Der Aufenthalt zu Turin ist ihm verhaßt. Das Thal, welches der Welt ihre schönste Zierde verhält, zieht seine ganze Seele zu sich, dort erwartet ihn sein Glück. Sollte aber sein Vorhaben kund werden, o was für Hindernisse sieht er schon zum Voraus! Niemals wird man in die Reise willigen, womit er umgeht; es ist eine Thorheit eines jungen Menschen, deren Folgen man befürchtet; Die Schäferinn selbst, von seinen Verfolgungen erschreckt, wird sich ihnen zu entziehen suchen: er verliert sie, wenn sie ihn erkennt. Nach diesen Betrachtungen, womit er drey Monathe schon sich beschäftigt, faßt er den Entschluß, alles
ihr

ihre zu Liebe zu verlassen, unter einem Hirtenkleide sie in ihrer Einsamkeit aufzusuchen, und sie von dannen zu ziehen, oder zu sterben.

Er verschwindet: man sieht ihn nicht wieder. Seine Aelttern, die ihn erwarten, werden unruhig: ihre Furcht häuft sich jeden Tag. Ihre hingegangene Hoffnung macht das ganze Haus untröstlich: die Vergeblichkeit ihrer Nachsuchung vollendet ihre Verzweiflung. Ein Streit, ein Mord, alles, was Unglück genennet werden kann, bildet sich in ihren Gedanken ab, und die unglückseligen Aelttern beweinen den Tod ihres Sohnes, der ihre einzige Hoffnung war. Da sein Haus in der Trauer ist, zeigt sich Sonrose in Hirtenkleidern vor den Bewohnern der Hütten, welche nahe an dem Thale liegen, das man ihm nur allzuwohl beschrieben hatte. Seine Ehrbegierde ist befriedigt; man vertraut ihm die Sorge über eine Heerde. Die ersten Tage läßt er sie auf ein bloßes Ohngefähr herum irren, und war darauf nur bedacht, wie er die Orter entdecken könnte, wo die Schäferinn die ihrige hintreibt. Ich muß, sagte er, die Schüchternheit dieser schönen Einsamen verschonen; ist sie unglücklich, so hat ihr Herz Trost vonnöthen; ist sie der Welt gehäßig, und hält sie die Liebe zu einem stillen und unschuldigen Leben in diesen Orten auf; so muß sie doch zuweilen Augenblicke des Ueberdrusses haben, und sich nach einer Gesellschaft sehnen, die sie entweder ergähet oder tröstet. Ich muß es dahin bringen, daß sie die meiste sucht. Wird ihr erst diese angenehm; so kann es nicht fehlen; sie wird ihr auch bald zur Nothwendigkeit werden: alsdenn werde ich von

der Beschaffenheit ihres Herzens den weitem Rath nehmen. Wir sind allein in der Welt, und wir können gänzlich eines für das andere seyn. Vom Vertrauen zur Freundschaft ist es nicht weit, und von der Freundschaft zur Liebe ist der Schritt in unserm Alter noch weit schlüpfriger. — Und was für ein Alter hatte Jonrose, als er dieses sagte? Jonrose war 18. Jahr alt, aber drey Monathe von Betrachtungen über einerley Gegenstand entwickeln leicht die Begriffe. Indem er seinen Gedanken nachhieng, und seine Augen durch das Gefild irren ließ, hört er von weitem die Stimme, deren Anmuth man ihm so sehr gepriesen hatte. Die Bewegung, welche sie bey ihm verursachte, war so lebhaft, als ob sie unvermuthet gewesen wäre. — Hier, sagte die Schäferinn in ihrem Klaggefange, hier genießt mein Herz des einzigen Vergnügens, welches ihm noch übrig bleibt. Meine Schmerzen haben etwas Ergänzendes für meine Seele; ich ziehe ihre Bitterkeit allen betrügerischen Süßigkeiten der Freude vor. — Diese Worte zerrissen das empfindliche Herz des jungen Jonrose? — Was muß doch, sagte er, die Ursache des Grams seyn, der sie verzehrt? Wie angenehm würde es seyn, sie trösten zu können! — Eine noch angenehmere Hoffnung wagte es kaum, seinem Verlangen zu schmächeln. Er fürchtete sich, die Schäferinn in Unruhe zu setzen, wenn er sich unvorsichtiger Weise der Ungeduld, sie näher zu sehn, überließe, und für das erste mal schien es ihm gnug zu seyn, sie gehört zu haben. Den folgenden Morgen begab er sich auf die Weide, und nachdem er den Weg bemerkt, den sie genommen hatte, ließ er sich an dem Fuß
eines

eines Felsen nieder, welcher ihm den Tag zuvor die Töne ihrer rührenden Stimme wiederholt hatte. Ich habe vergessen zu sagen, daß Jonrose bey der anmuthigsten Gestalt noch Geschicklichkeiten besaß, welche von dem italiänischen Adel nicht leichtlich pflegen vernachlässigt zu werden. Er blies auf dem Hautbois wie Vesuzzi, von welchem er Unterricht bekommen, und der damals das Vergnügen von Europa ausmachte. Adelhaid war so tief in ihren traurigen Gedanken begraben, daß sie ihre Stimme noch nicht hören ließ, und der Wiederhall schwieg noch. Plötzlich unterbrachen dieses Stillschweigen die Klagtöne der Hautbois des jungen Jonrose. Diese unbekanntes Töne erregten in Adelhaid's Seele eine mit Verwirrung vermischte Bestürzung. Die Hirten dasiger Hügel hatten sie bisher nur den Klang der bäurischen Schallmeyen hören lassen. Unbeweglich und aufmerksam suchte sie mit ihren Augen denjenigen auf, der so holde Töne hervorbrachte. Sie sieht von weitem einen jungen Hirten, der in einer Höle des Felsen saß, an dessen Fuß seine Heerde weidete. Sie nahet sich, um ihn besser zu vernehmen. Seht, sagte sie, was der einzige Trieb der Natur wirket! Das Gehör lehret diesen Hirten die feinsten Züge der Kunst. Kann man reinere Töne anstimmen? Wie zärtlich sind ihre Wendungen? wie mannigfaltig ihre Mischung? Sage man mehr, daß der Geschmack in den Künsten kein Geschenk der Natur sey. Seitdem Adelhaid diese Einsamkeit bewohnte, war dieses das erste mal, daß ihr Schmerz durch eine angenehme Zerstreung gehemmet wurde, und ihr Gemüth den sanften Regungen der Freude

sich ergab. Jonrose hatte sie näher kommen sehn: er hatte gesehn, wie sie sich unter einem Weidenbaum niedergesetzt, um ihm zuzuhören: allein er stellte sich, als ob er es nicht wahrgenommen hätte. Er ergriff ohne Gezwungenheit den Augenblick zu seinem Rückzug, und richtete den Lauf seiner Heerde so ein, daß er auf sie bey dem Abhang des Hügelz treffen mußte, wo sich ihre Wege durchkreuzten. Er warf nur einen Blick auf sie, und setzte seinen Weg fort, als ob er nur mit der Sorge für seine Heerde zu thun hätte. Aber was für Schönheiten hatte dieser einzige Blick durchlaufen! welche Augen! was für Lippen! Wie würden diese so edlen, und bey ihrer Mattigkeit so rührenden Züge entzückend werden, wenn sie die Liebe belebte! Man sah wohl, daß der Gram allein die Rosen ihrer Wangen in ihrem Frühlinge entfärbt: allein unter so vielen Reizen hatte ihn die edle Zierlichkeit ihrer Stellung und ihres Ganges am lebhaftesten gerührt. Bey ihrer beugsamen Bewegung stellte man sich eine junge Ceder vor, deren gerader und zarter Stamm den Zephyren gelind nachgiebt. Dieses Bild, welches die Liebe mit feurigen Zügen in sein Herz prägte, bemeisterte sich seines ganzen Gemüths. Wie schwach ist die Abschilderung, sagte er, die man mir von ihr gemacht hat, von dieser Schönheit, welche der Erde noch unbekannt ist, und angebetet zu werden verdient! und sie bewohnt eine Wüste? und eine Hütte bedeckt sie? Sie, die Könige zu ihren Füßen sehen sollte, beschäftigt sich mit der Aufsicht über eine geringe Heerde? Unter welchen Kleidern hat sie sich meinem Gesichte dargestellt! Sie verschönert alles, und nichts entzert sie. Allein
was

was ist die
Leib: g
Stroh ar
mel: und
will sie se
diges Er
seine Ber
Adelheid
heit Jon
auf, des
Wo sam
le Gaber
vielleicht
lichteiten
höbern
heil süß
Unstüch
bestimm
verzierte
welches
es gefü
kunft sic
glaubte
näherur
Traurig
dung ge
rathen
ihn den
blieb tr
daß sie
bestürzt
gann
nich

was ist das für ein Leben für einen so zärtlichen Leib! grobe Speisen, ein wilder Himmelsstrich, Stroh anstatt eines Bettes! o Himmel! o Himmel! und für wen sind die Rosen gemacht? Ich will sie schon diesem unglücklichen, diesem unwürdigen Stande entreißen! Der Schlaf unterbrach seine Betrachtungen; aber das Bild erlosch nicht. Adelhaid ihres Ortes, von der Jugend und Schönheit Jonrosens empfindlich gerührt, hörte nicht auf, den Eigensinn des Glückes zu bewundern. Wo sammelt doch die Natur, sprach sie, so viele Gaben und Annehmlichkeiten auf! Aber ach! vielleicht würden eben diese Gaben und Annehmlichkeiten, die ihm iho so unnützlich sind, in einem höhern Stande sein Unglück seyn. Was für Unheil stiftet nicht die Schönheit in der Welt! Ich Unglückselige! darf ich noch einen Preis davon bestimmen? — Die schmerzhafteste Betrachtung vergiftete hier in ihrer Seele das Vergnügen, welches sie genossen hatte; sie verwies es sich selbst, es gefühlt zu haben, und entschloß sich, in Zukunft sich alles zu versagen. Den folgenden Tag glaubte Jonrose wahrzunehmen, daß sie seine Annäherung vermiede: er verfiel in eine tödtliche Traurigkeit. — Sollte sie etwan meine Verkleidung gemerkt haben, sagte er, sollte ich mich verathen haben? — Diese Unruhe beschäftigte ihn den ganzen langen Tag, und seine Hautbois blieb träge liegen. Adelhaid war nicht so entfernt, daß sie sie nicht hätte hören können, und daher bestürzte sie dieses Stillschweigen. Sie selbst begann iho zu singen: Es scheint, daß alles, was mich umgiebt, meines Verdrusses theilhaftig wird:

wird: die Vögel lassen nichts als klägliche Stimmen erschallen; das Echo antwortet mir traurig; die Zephyre ächzen zwischen dem Laub; das Geräusch der Bäche ladet mich zu Seufzern ein; man sollte sagen: sie strömen nichts als Thränen heran. — Gonrose, durch diesen Gesang zärtlich gemacht, konnte sich nicht enthalten, darauf zu antworten. Niemals ist ein Zusammenlaut einnehmender gewesen, als die Töne seiner Hautbois und Adelhaid's Stimme. O Himmel! sagte sie, ist es eine Zauberey? Ich traue meinem Gehöre schwerlich: das ist kein Hirt, es ist ein Gott, den ich iso gehört habe. Kann ein natürliches Gefühl der Harmonie solche Töne eingeben? Als sie so redte, so erscholl das ganze Thal von einer Feldmelodie, oder vielmehr von himmlischem Wohlklang. Adelhaid glaubte bey nahe die Wunder zu sehen, welche die Dichtkunst ihrer glänzenden Schwester, der Musik, beymischt. Verwirrt, und der Sprache beraubt wußte sie nicht, ob sie sich der Zauberey entreißen oder überlassen sollte. Allein sie ward des Hirten gewahr, dem sie zugehört hatte, und welcher seine Heerde versammelte, um wieder nach seiner Hütte zu gehen. Er weis, sagte sie, die Reizungen nicht, welche er um sich her verbreitet: seine einfältige Seele wird darüber nicht stolz: er erwartet nicht einmal die Lobsprüche, die ich ihm schuldig bin. So groß ist die Gewalt der Musik: dieses ist die einzige Geschicklichkeit, die ihrer selbst genießt: alle andere Künste wollen Zeugen haben. Diese Gabe des Himmels wurde dem Menschen in der Unschuld gegeben: es ist das reineste Vergnügen. Ach! es ist das einzige, welches ich noch schmecke, und
ich

ich betrachte diesen Hirten wie ein neues Echo, welches meinem Leide antwortet.

Die folgenden Tage stellte sich Gonrose an, als ob er sie vermiede: Adelhaid wurde darüber betrübt. Das Schicksal, sprach sie, schien mir diesen schwachen Trost übrig gelassen zu haben; ich habe mich ihm zu geschwind ergeben, und, um mich zu strafen, verraubt es mich dessen. Endlich begegneten sie sich eines Tages auf dem Abhänge des Hügels: Hirt, sagte sie, treibet ihr eure Heerde weit? Diese ersten Worte der Adelhaid verursachten bey Gonrosen eine solche Beklemmung, daß ihm fast der Gebrauch der Stimme vergieng. Ich weis nicht, sagte er stammellend; ich führe nicht meine Heerde, sondern meine Heerde führet mich. Diese Gegenden sind ihr besser als mir bekannt: ich lasse euch die Wahl der besten Tristen. — Woher seyd ihr dann? fragte die Schäferinn. — Ich habe jenseits der Alpen die Welt erblickt, antwortete Gonrose. — Seyd ihr unter Hirten erzogen worden, fuhr sie fort? — Weil ich ein Hirt bin, sagte er mit niedergeschlagenen Augen, so muß ich wohl dazu geböhren seyn. — Daran zweifle ich, erwiederte Adelhaid, indem sie ihn aufmerksam betrachtete. Eure Geschicklichkeiten, eure Sprache, eure Gestalt selbst, alles überzeugt mich, daß das Schicksal euch besser gestellt hat. — Ihr seyd sehr gütig, antwortete Gonrose: aber von euch selbst solltet ihr es am meisten abnehmen, daß die Natur den Hirten alles versagt. Seyd ihr zu einer Königin geböhren? — Adelhaid erröthete bey dieser Antwort, und sieng an von etwas andern

zu sprechen: lezthin habt ihr mit eurer Hautbois meinen Gesang begleitet, und so viele Kunst gewiesen, daß es bey einem Hirten ein Wunder wäre. — Eure Stimme, versetzte er, ist bey einer Schäferinn ein solches Wunder. — Aber hat euch niemand unterrichtet? — Ich habe so, wie ihr, keinen andern Unterricht gehabt, als den mir mein Herz und mein Gehör gegeben. Ihr sangt, ich ward gerührt: was mein Herz empfindet, drücket meine Hautbois aus; ich theile ihr meine ganze Seele mit. Seht, das ist mein ganzes Geheiranis; nichts ist leichter auf der Welt. — Das ist unglaublich, sagte Adelhaid. — Das habe ich, sprach Jonrose, auch zu mir gesagt, als ich euch singen hörte: doch mußte ich es glauben. Was wollt ihr? Natur und Liebe machen sich manchmal ein Vergnügen, alles, was sie Kostbares haben, in einem niedern Glücke zu vereinigen, um zu zeigen, daß es keinen Stand giebt, den sie nicht adeln können. Unter diesen Gesprächen kamen sie weiter in das Thal, und Jonrose, den ein Strahl der Hoffnung belebte, ließ in den Lüften alle prächtigen Töne der Freude erschallen. — Ach! rief Adelhaid, verschont mein Gemüth mit dem beschwerlichen Bilde einer Regung, die es nicht schmecken kann. Diese Einsamkeit ist dem Schmerzen bestimmt; ihr Wiederhall ist nicht gewohnt, die Töne einer unheiligen Freude zu wiederholen; hier ächzet alles mit mir. — Auch ich, sagte der Jüngling, habe mich zu beklagen, und diesen Worten, die mit einem Seufzer ausgesprochen wurden, folgte ein langes Stillschweigen. — Ihr habt euch zu beklagen, fieng Adelhaid aufs neue an? über die
Men

Men
weiß
fragt
haid: D
Widern
schwere
auch sen
ihr Mi
Vertea
dieses
mein U
daß ich
fenbare
Neube
gen, so
alte die
gehört
Mittl
Nach
Schick
sollte.
ihn.
ständn
Wenn
schehen
Er
sah M
wolke
die Z
pfunde
nieder
Ihr
fänge

Menschen? über das Verhängniß? — Ich weiß nicht, sagte er; aber ich bin nicht glücklich: fragt mich weiter nicht. — Hört, sagte Adelhaid: der Himmel gibt uns einen Trost in unsern Widerwärtigkeiten: die meinigen sind wie eine schwere Last, die mein Herz erdrückt. Wer ihr auch seyd, wenn ihr das Unglück kennt, so müßt ihr Mitleiden fühlen, und ich schätze euch meines Vertrauens würdig: aber versprecht mir, daß dieses Vertrauen wechselsweise seyn soll. — Ach! mein Uebel ist so beschaffen, antwortete Gonrose, daß ich vielleicht verdammt bin, es niemals zu offenbaren. — Dieses Geheimniß vermehrte die Neugierde der Adelhaid. — Begeht euch morgen, sagte sie, an den Fuß dieses Hügel unter die alte diebelaubte Eiche, wo ihr mich habt seufzen gehört, da will ich euch Sachen eröffnen, die euer Mitleid erregen werden. Gonrose brachte die Nacht in einer tödtlichen Unruhe zu. Sein Schicksal hieng von dem ab, was er vernehmen sollte. Tausend schreckende Gedanken bestürmten ihn. Er besorgte am meisten ein trauriges Gesändniß einer unglückseligen und treuen Liebe. Wenn sie liebt, sagte er, so ist es um mich geschehen!

Er verfügte sich an den bemerkten Ort. Er sah Adelhaiden kommen. Der Tag war mit Gewölke bedeckt, und die leidtragende Natur schien die Traurigkeit ihrer Unterredung vorher zu empfinden. So bald sie sich unter dem Eichbaum niedergelassen hatten; so redete Adelhaid ihn an: Ihr seht hier die Steine, welche das Gras anfängt zu bedecken: das ist das Grab des zärtlichsten

sten und tugendhaftesten Menschen, den meine Liebe und meine Unbesonnenheit das Leben gekostet. Ich bin eine Französin, von einem ansehnlichen, und, zu meinem Unglücke, allzureichem Hause. Graf Dreftan faßte gegen mich die zärtlichste Liebe: ich ward empfindlich, bis auf das Aeufferste empfindlich. Meine Aeltern widersetzten sich unserer Neigung, und meine tolle Leidenschaft machte, daß ich in eine Heurath willigte, welche tugendhaften Seelen zwar heilig, aber in den Gesezen verboten war. Italien war damals der Schauplatz des Krieges. Mein Gemahl reisetete dahin, um die ihm anvertraute Kriegsschaar anzuführen. Ich folgte ihm bis nach Briancon: meine närrische Zärtlichkeit hielt ihn hier wider seinen Willen zween Tage auf. Der ehrbegierige Jüngling verlängerte mit Verdruß seinen Aufenthalt. Er opferte mir seine Pflicht auf: allein, was hatte ich nicht ihm aufgeopfert? Kurz, ich foderte es, und er konnte meinen Thränen nicht widerstehn. Er reiste mit einer Ahndung fort, die mich selbst erschreckte. Ich begleitete ihn bis in dieses Thal, wo ich sein Leberwohl empfieng, und um Nachrichten von ihm zu erwarten, kehrte ich nach Briancon zurück. Wenige Tage hernach verbreitete sich das Gerücht von einem Treffen. Ich zweifelte, ob Dreftan dabey zugegen gewesen: ich wünschte es, zu seinem Ruhme; ich befürchtete es, für meine Liebe. Ich erhielt von ihm ein Schreiben, das ich für meinen Trost hielt; den und den Tag, hieß es, um die und die Stunde, will ich in dem Thale unter dem Eichbaume seyn, wo wir von einander geschieden sind. Ich werde allein kommen; ich lebe nur noch für euch. —

Wie

Wie betrog ich mich? ich merkte in diesem Schreiben nichts als eine Ungeduld, mich wieder zu sehn, und ich erfreute mich über diese Ungeduld. Ich begab mich also unter den Eichbaum: Orestian kömmt, und nach einem zärtlichen Empfange sagt er: Ihr habt es verlangt, meine liebste Adelhaid; ich habe meine Pflicht in dem wichtigsten Augenblicke meines Lebens versäumt. Was ich besorgte, ist geschehn. Die Schlacht ist vorgegangen; mein Regirant hat Wunder der Tapferkeit verrichtet, und ich war nicht dabey. Ich bin entehrt, ohne Hülfe verlohren. Ich werfe euch mein Unglück nicht vor: ich habe aber nur noch ein Opfer, das ich euch leisten kann: mein Herz soll es iso vollbringen. Bey diesen Worten umarmte ich meinen Gemahl, zitternd und athemlos. Ich fühlte mein Blut in den Adern erstarren; meine Knie sanken, und ich stürzte ohne Ränknisß dahin. Er machte sich meine Ohnmacht zu Nuze, um sich aus meinem Schooße zu reißen, und bald darauf rief mich ein Schuß ins Leben, der ihm den Tod gab. Ich kann euch den Zustand nicht abschildern, worinn ich mich befand; er ist unbeschreiblich, und die Thränen, die ihr hier fließen seht, die Seufzer und das Stehnen, so meine Stimme ersticken, sind davon ein schwaches Bildniß. Nachdem ich eine ganze Nacht bey diesem blutenden Leichname in einer betäubten Traurigkeit zugebracht, war meine erste Sorge, meine Schande mit ihm zu begraben: meine Hände gruben ihm sein Grabmaal. Ich suche euch nicht zu erweichen: aber der Augenblick, da die Erde mich von den betrübten Resten meines Gemahls trennen sollte, war mir tausendmal schrecklicher, als

der

der Augenblick seyn kann, der meinen Leib von meiner Seele absondern wird. Erschöpft durch die Schmerzen, und aller Nahrung beraubt bemühten sich meine entkräfteten Hände zween Tage lang, sein Grabmaal zu machen. Wenn meine Kräfte mich verließen, so legte ich mich auf den erblichenen und kalten Leichnam meines Geliebten, um auszuruhen. Endlich leistete ich ihm die Pflicht der Beerdigung, und mein Herz verhieß ihm, in dieser Gegend den Tod zu erwarten, der uns Beide wieder vereinigen sollte. Unterdessen begann der zehrende Hunger meine ausgetrockneten Eingeweide zu ergreifen. Ich machte mir ein Verbrechen daraus, der Natur die Erhaltung eines Lebens zu versagen, welches schmerzhafter als der Tod war. Ich vertauschte meine Kleider mit Hirtenkleidern, und ergriff diesen Stand als meine einzige Rettung. Seit der Zeit ist es mein ganzer Trost, an dieses Grab, das auch einst das meinige seyn soll, täglich zu kommen und zu weinen. Ihr seht, wie aufrichtig ich euch mein Herz entdeckte. Von nun an kann ich mit euch in aller Freyheit weinen. Es ist eine Erleichterung, deren ich bedurfte; allein ich erwarte von euch gleiche Offenherzigkeit. Glaubt nicht, mich hintergangen zu haben. Ich sehe deutlich, daß der Hirtenstand euch eben so fremd und neuer ist, als mir selbst. Ihr seyd jung, vielleicht auch empfindlich: und wenn ich meinen Muthmassungen traue, so haben unsere Unglücksfälle einerley Quelle gehabt; ihr habt wie ich geliebt. Desto erbarlicher werden wir gegen einander seyn. Ich betrachte euch als einen Freund, den mir der mitleidige Himmel in meine Einsamkeit geschickt. Seht mich

mich als
wo nicht
stende B

Ihr
rose, w
mögt mi
wollt, so
druck vor
glücksfäll
kann ich
ten, der
es euch g
ne Qua
schweigen
seid sehr
bin es n
sagen
schweige
daß ich
ämfiger
erleichter
nisten A
Grabe v
eurigen
Gram
traut
beschäm
nen Au
dünkte
Merken
habe, so
ihm er
da er g
e. Beu

mich als eine Freundinn an, welche fähig ist, euch wo nicht heilsame Rathschläge, wenigstens tröstende Beispiele zu geben.

Ihr durchdringt mich ganz, antwortete Jonrose, welchen ihre Reden betrübten, und ihr mögt mir eine Zärtlichkeit beymessen, welche ihr wollt, so seyd ihr noch weit entfernt euch den Eindruck vorzustellen, den die Erzählung eurer Unglücksfälle in mich gemacht hat. Ach! warum kann ich es nicht mit einer Vertraulichkeit vergelten, deren ihr so würdig seyd. Allein ich habe es euch gesagt; ich habe es vorausgesehn. Meine Quaal ist so beschaffen, daß ein ewiges Stillschweigen sie in meinem Herzen bedecken muß. Ihr seyd sehr unglücklich, sagte er seufzend hinzu: ich bin es noch weit mehr: das ist alles, was ich euch sagen darf. Findet euch nicht durch mein Stillschweigen beleidigt: es ist erschrecklich für mich, daß ich dazu verdammt bin. Ich werde, als ein ärmlicher Gefährte eurer Schritte, eure Arbeit zu erleichtern suchen: ich werde an euren Bekümmernissen Antheil nehmen: ich werde euch auf diesem Grabe weinen sehn, und meine Thränen mit den eurigen mischen. Ihr sollt es nicht bereuen, euren Gram einem leider! allzuzärtlichen Herzen anvertraut zu haben. — Ich bereue es izo schon, sagte sie beschämt: und beide schieden mit niedergeschlagenen Augen schweigend von einander. Adelhaiden dünkte es beim Abschiede, auf Jonrosens Antlitz Merkmale der tiefsten Traurigkeit zu erblicken. Ich habe, sagte sie, das Gefühl seiner Schmerzen bey ihm erneuert: und wie entsetzlich müssen sie seyn, da er glaubt, weit unglücklicher zu seyn, als ich!

E. Beiträge n. 1. B. 1. St. C Seit

Seit diesem Tage hörten die Lieder, und die zusammenhängenden Unterredungen zwischen Fonrosen und Adelhaid auf. Sie vermieden sich nicht, aber sie suchten sich auch nicht auf. Blicke, worinnen die Bestürzung abge schildert war, machten fast ihre einzige Sprache aus. fand er sie weinend am Grabe ihres Gemahls, so blickte er sie schweigend mit einem Herzen an, welches von Mitleid, Eifersucht und Harm erfüllt war, und ihrem Schluchzen antwortete er mit Aechzen.

Zween Monathe verflossen in dieser hangen Stellung, und Adelhaid sah Fonrosens Jugend wie eine Blume verwelken. Der Gram, so ihn verzehrte, focht sie desto lebhafter an, je weniger sie die Ursache davon einsah. Sie war weit entfernt, zu vermuthen, daß sie selbst der Gegenstand seines Leidens sey. Indessen wie es natürlich ist, daß von zwoen Regungen, die eine Seele bekämpfen, eine die andere schwächt, so geschah es auch hier. Die Traurigkeit der schönen Adelhaid über den Tod Orestans fieng an nicht mehr so heftig zu seyn, je mehr sie von Tag zu Tag sich dem Mitleid überließ, welches Fonrose bey ihr erregte. Sie war versichert, daß dieses Mitleid sehr unschuldig sey; es fiel ihr auch nicht einmal ein, es zu bestreiten; und da der Gegenstand dieser großmüthigen Empfindung ihr beständig vor Augen war, so lebte es alle Augenblicke wieder auf. Die Hinfälligkeit dieses Jünglings wurde endlich so groß, daß Adelhaid es für ihre Pflicht hielt, ihn nicht länger seiner Schwermuth zu überlassen. Ihr kommt um, sprach sie, und ihr gefällt meinen Schmerzen noch diesen bey, euch vor meinen Augen

Augen vor
euch helfe
jugendlich
tung gege
zärtlichste
endlich r
als ich vo
entdeckt
habt Me
hilft. W
als mein
es verrat
hat zwis
beseligt,
in diesem
Betrib
Ich hor
Fonrose
Leben b
terlassen
O Him
Wer?
etwas be
durchboh
was hat
mich nu
glücklich
mehr Z
habt ich
ter verhe
ich bin
ihr mit
euch an
den, v

Augen vor Gram vergehen zu sehn, ohne daß ich euch helfen kann. Wenn die Erzählung meiner jugendlichen Unbesonnenheit euch keine Verachtung gegen mich eingestößt; wenn die reinste und zärtlichste Freundschaft euch lieb ist; wenn ihr reich endlich nicht noch unglückseliger machen wollt, als ich vor eurer Bekanntschaft gewesen bin; so entdeckt mir den Ursprung eures Leidens. Ihr habt Niemand, außer mich, der es euch ertragen hilft. Wäre auch euer Geheimniß weit wichtiger als meines, so fürchtet euch doch nicht, daß ich es verrathen würde; der Tod meines Gemahls hat zwischen der Welt und mir einen Abgrund befestigt, und was ich von euch wissen will, wird in diesem Grabe versenkt bleiben, wohin mich die Betrübniß mit langsamen Schritten leitet. — Ich hoffe vor euch dahin zu kommen, antwortete Jonrose weinend. Laßt mich mein jammervolles Leben beschließen, ohne euch den Verweis zu hinterlassen, daß ihr seinen Lauf abgekürzt habt. — O Himmel! was höre ich? rief sie beängstigt. Wer? ich sollte zu dem Leiden, das euch belastet, etwas beygetragen haben? Sagt nur alles: ihr durchbort mir mein Herz! Was habe ich gethan? was habe ich gesagt? Ach! Himmel, hast du mich nur auf die Welt gesetzt, um Menschen unglücklich zu machen? Sagt alles: es ist nicht mehr Zeit, mir zu verbergen, wer ihr seyd: ihr habt schon zu viel gesprochen, als daß ihr es weiter verheelen könnt. — Wohl! so wißt es denn: ich bin Jonrose, der Sohn jener Reisenden, die ihr mit Bewunderung und Hochachtung gegen euch angefüllt. Alles, was sie von euren Tugenden, von euren Reizungen erzählt haben, hat mir

C 2

den

den unglücklichen Anschlag eingegeben, hieher zu kommen, und euch in dieser Verkleidung zu sehn. Ich habe mein Geschlecht in dem trostlosesten Zustande verlassen, weil es in der Meynung steht, mich verlohren zu haben, und nun meinen Tod betrauert. Ich sah euch: ich weiß, was euch in dieser Gegend hält: ich weiß, daß die einige Hoffnung, die mir übrig bleibt, diese ist, euch anzubeten und zu sterben. Verschonet mich mit einem vergeblichen Rathe und unbilligen Tadel. Mein Entschluß ist so fest, so unveränderlich, als der eurige. Wenn ihr mein Geheimniß verrathet, und dadurch die letzten Augenblicke eines verlöschenden Lebens beunruhiget, so würdet ihr höchst ungerecht gegen mich seyn, da ich so unschuldig gegen euch bin.

Udelhaid bestrebte sich voll Verwirrung die Verzweiflung zu stillen, worinnen der Jüngling versenkt lag. Laßt uns, sprach sie, seinen Aeltern den Dienst erweisen, ihn wieder zum Leben zurück zu ruffen! Laßt uns ihre einzige Hoffnung retten! der Himmel biethet mir diese Gelegenheit an, ihre Gütigkeiten zu erkennen. Also anstatt ihn durch eine unzeitige Strenge wilder zu machen, so wandte sie alles an, was das zärtlichste Mitleid und die trostreichste Freundschaft nur in sich enthielt, um ihn zu beruhigen.

Engel des Himmels, rief Jonrose: ich sehe wohl den Abscheu, den ihr tragt, mich unglücklich zu machen. Euer Herz gehört dem, der in diesem Grabe hier liegt. Ich sehe, nichts kann euch von ihm trennen: ich sehe, wie sinnreich eure Jugend ist, mir mein Unglück zu verbergen. Ich fühle
es

es in seinem ganzen weiten Umfang: ich werde hingerissen: doch ich verzeihe es euch. Eure Pflicht ist es, mich niemals zu lieben, die meinige ist es, euch allezeit anzubeten.

Voll Ungebuld, ihr gefaktes Vorhaben zu vollziehen, kömmt Adelhaid in ihrer Hütte an. Vater, sagte sie ihrem alten Herrn, habt ihr Kräfte genug, eine Reise nach Turin zu thun? Ich bin eines Mannes benöthigt, um dem Herrn und der Frau von Jonrose eine der wichtigsten Nachrichten zu geben. Der Greis antwortete, daß sein Eifer ihnen zu dienen, ihm Muths genug dazu machte. Gehet, sprach Adelhaid, ihr werdet sie antreffen, wie sie den Tod ihres einzigen Sohnes beweinen. Berichtet ihnen, daß er lebt, daß er in diesen Gegenden ist, daß ich ihn selbst ihnen wieder geben will; aber daß es unumgänglich nöthig ist, selbst zu kommen, und ihn abzuholen.

Er reißt ab; er kömmt zu Turin an; er läßt sich unter dem Namen des Alten vom savoyischen Thale anmelden. Ach! schrie die Marquise, vielleicht ist unserer Hirtinn ein Unfall zugestoßen. Laßt ihn kommen, rief der Marquis: vielleicht meldet er uns, daß sie einwilligt, bey uns zu leben. Nach dem Verluste meines Sohnes, sprach die Marquise, ist dieß der einige Trost, den ich auf der Welt genießen kann. Der Greis wird hereingeführt. Er wirft sich nieder; sie heben ihn auf. Sie beweinen einen Sohn, sagte er, ich soll Ihnen melden, daß er lebt: unsere liebe Tochter hat ihn im Thale entdeckt. Sie schickt mich zu Ihnen her, um es Ihnen zu hinterbringen:

aber Sie allein können, sagt sie, ihn nöthigen, mit zurück zu gehen. Als er so redte, hatte die Bestürzung und die Freude der Frau von Jonrose den Gebrauch der Sinnen benommen. Der Marquis außer sich, verirrt und betroffen, ruft seine Leute, um seiner Gemahlinn beyzuspringen; er bringt sie wieder zu sich selbst, umarmt den Greis, und verkündigt dem ganzen Hause, daß ihr Sohn ihnen wieder geschenkt worden. Die Marquise hatte ihre Lebensgeister wieder bekommen. Was werden wir machen, sprach sie, indem sie dem Greis voll Zärtlichkeit die Hand drückte, was werden wir machen, um gegen eine Wohlthat, die uns das Leben wieder gibt, erkännlich zu seyn.

Alles ist zur Abreise veranstaltet. Sie begeben sich mit dem guten Alten auf den Weg. Sie reisen Tag und Nacht; sie kommen in das Thal, wo ihr einziges Kleinod ist. Die Hirtinn war auf der Trift; die Alte führte sie zu ihr hin; sie nähern sich. Wie erstaunen sie! ihr Sohn, ihr liebster Sohn ist bey ihr in schlechter Hirtenkleidung: ihre Herzen haben ihn eher entdeckt als ihre Augen. Ach grausames Kind! rief seine Mutter, die ihm in die Arme fällt! Was für Jammer hast du uns gemacht! Warum hast du dich unserer Zärtlichkeit entrißen? und was willst du hier machen? — Anbeten, was Sie selbst bewundert haben, sagte Jonrose. Verzeihen Sie, Madame, sprach Adelheid, immittelst Jonrose dem Vater zu Fuße fiel, welcher ihn aber gütig wieder aufhob. Verzeihen Sie, daß ich Sie so lange im Kummer gelassen habe. Hätte ich es ehe gewußt, so wären sie ehe getröstet worden. Nach
den

den ersten Gefühlen der Natur war Fonrose wieder in eine tiefe Betrübniß versallen. Kommt, sagte der Marquis, laßt uns in der Hütte ausruhen, und allen Verdruß, den uns der junge Thor verursacht, vergessen. Ja, mein Herr, ich bin es gewesen, sagte Fonrose zu seinem Vater, der ihn an der Hand führte. Nur eine verirrte Vernunft konnte in meinem Herzen die Regungen der Natur aufheben, meine heiligsten Pflichten mir vergeßlich machen, und mich von allem dem, was ich in der Welt am kostbarsten habe, trennen. Aber zu dieser Verwirrung haben Sie selbst Anlaß gegeben, und ich werde dafür gestraft. Ich liebe ohne Hoffnung etwas, das das vollkommenste Wesen auf Erden ist. Sie sehen und wissen das Wenigste von dieser unvergleichlichen Schönheit: sie ist die Artigkeit, die Zärtlichkeit und die Tugend selber: ich liebe sie bis zur Abgötterey: ich kann ohne sie nicht glücklich seyn, und ich weiß, daß sie nicht mein seyn kann. Hat sie euch, fragte der Marquis, das Geheimniß ihrer Geburth entdeckt? — Ich habe gnug davon erfahren, sagte Fonrose; sie giebt der meinigen nichts nach: sie hat das ansehnlichste Glück ausgeschlagen, um sich in dieser Wildniß zu begraben. — Und wißt ihr, was sie dazu angetrieben hat? — Ja, mein Herr: allein es ist ein Geheimniß, das sie allein Ihnen eröffnen kann. — Vielleicht ist sie verheurathet? — Sie ist eine Wittwe; aber ihr Herz ist nicht frey: seine Fessel sind nur desto unauflöslicher. — Meine Tochter, sagte der Marquis, als er in die Hütte kam, ihr seht, daß ihr alles, was Fonrose heißt, bezaubert. Die ausschweifende Neigung dieses jungen Menschen kann

durch nichts gerechtfertigt werden, als durch ein so bewundernswürdiges Frauenzimmer, wie ihr seyd. Alle Wünsche meiner Frau begrenzten sich darinnen, euch zur Gespielin und Freundin zu haben; und mein Sohn will nicht mehr leben, wenn er euch nicht zur Gemahlinn erhält: ich verlange nicht minder euch zur Tochter zu haben: seht nun, wie viele ihr durch eine abschlägliche Antwort unglücklich machen würdet. Ach, mein Herr, sagte sie, Ihre Gütigkeiten beschämen mich: aber hören Sie mich an, und urtheilen Sie. Hier auf erzählte sie ihnen ihre traurige Geschichte. Sie fügte den Namen ihres Geschlechtes hinzu, welches dem Marquis nicht unbekannt war, und zum Ende nahm sie ihn selbst zum Zeugen der unverleslichen Treue, die sie ihrem Gemahle schuldig war. Bey diesen Worten verbreitete sich die Bestürzung auf allen Gesichtern. Der junge Komrose, den das Schluchzen beynaher erstickte, stürzte sich in einen Winkel der Hütte, um den Thränen freyen Lauf zu lassen. Der wehmüthige Vater eilte dem Sohne zu Hülfe: seht, geliebte Adelheid, in welchen Zustand ihr ihn gesetzt habt. Die Frau von Komrose, die neben Adelheid saß, drückte sie in ihre Arme, und benetzte sie mit Thränen. Wie, meine Tochter, sprach sie, wollt ihr uns zum zweytenmale den Tod unsers lieben Kindes beweinen lassen? Der Greis und sein Weib hefteten ihre thränenvollen Augen auf Adelhaiden, und erwarteten ihre Antwort. Der Himmel ist mein Zeuge, brach sie endlich aus, indem sie aufstand, daß ich mein Leben willig dahin gäbe, um gegen so viele Gütigkeiten erkenntlich zu seyn. Es würde mein Unglück vollkommen machen, wenn ich

mir

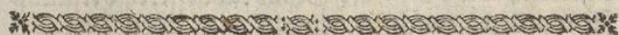
mir das Ihrige vorzuwerfen hätte. Aber Sonrose soll selbst mein Richter seyn! Lassen sie mich einen Augenblick mit ihm reden. Hierauf gieng sie mit ihm beyseite: Hören Sie, sagte sie, Ihnen ist es bekannt, Sonrose, was für geheiligte Bande mich in dieser Gegend halten; Wenn ich aufhörte, einen Gemahl, der mich nur allzusehr geliebt hat, zu lieben und zu beweinen, so würde ich das verächtlichste Weibsbild seyn. Die Hochachtung, die Freundschaft, die Dankbarkeit, sind Regungen, die ich Ihnen schuldig bin: aber alles dieß kann die Stelle der Liebe nicht einnehmen. Je mehr Sie Liebe zu mir tragen, desto mehr dürfen Sie von mir fordern: die Unmöglichkeit, diese Pflicht meines Ortes zu erfüllen, verhindert mich, mir sie aufzulegen. Indessen sehe ich Sie in einem Zustande, der das unempfindlichste Herz erweichen muß: es ist schrecklich für mich, daß ich die Ursache davon seyn soll; noch schrecklicher würde es seyn, wenn Ihre Aeltern mich beschuldigen könnten, Sie verlohren zu haben. Ich will also in diesem Augenblicke mich vergessen, und Sie, so viel an mir ist, zum Schiedsrichter unsers Schicksals setzen. Es kömmt auf Sie an, eines von beiden zu erwählen, entweder mir abzusagen, sich selbst zu überwinden, und mich zu vergessen, oder eine Frau zu besitzen, deren Herz von einem andern Gegenstand erfüllt ist, und die Ihnen nur Empfindungen sehen lassen kann, welche allzuschwach sind, als daß sie den Wünschen eines Liebsten Genüge leisten könnten. — Das ist genug, sagte Sonrose, und von einer Seele, wie die ihrige ist, muß die Freundschaft so schätzbar als die Liebe seyn. Vielleicht werde ich über

die Ehränen, die Sie dem Gedächtnisse eines andern Gemahls schenken, eifersüchtig seyn; allein die Ursache dieser Eifersucht wird Sie der Ehrerbietung würdiger, und meinen Augen weit angenehmer machen.

Sie ist mein, sprach er, da er kam, und sich in die Arme seiner Aeltern warf: ich habe sie der Ehrfurcht, die sie gegen Sie heget, und Ihren Gütigkeiten zu danken; und ich bin Ihnen ein zweytes Leben schuldig. Augenblicklich waren die Arme der Anwesenden so viele Bande, von denen Adelhaid sich nicht los machen konnte.

Hat sie dem Mitleid, der Dankbarkeit nachgegeben? ich will es glauben, um sie desto mehr zu bewundern: Adelhaid glaubte es selbst. Dem sey, wie ihm wolle, so wollte sie vor ihrer Abreise noch einmal das Grab sehn, das sie so ungern verließ. O mein geliebter Drestan! sagte sie, wenn du aus dem Schooße der Todten deine Augen erheben, und in meiner innersten Seele lesen kannst; so hat sich dein Schatten über das Opfer nicht zu beklagen, welches ich hier vollbringe: ich bin es dem großmüthigen Bezeigen dieses tugendhaften Geschlechtes schuldig; aber mein Herz bleibt dir ewig. Ich will mich bemühen, viele glücklich zu machen, ohne es selbst zu seyn. — Endlich zog man sie mit vieler Mühe von dem Grabmaal hinweg; sie bath sich aber aus, dem Andenken ihres Gemahls daselbst ein Ehrenmaal aufzurichten, und aus der Hütte ihrer alten Herrschaft, die ihr nach Turin folgte, ein Landhaus zu machen, wohin sie entschlossen war, manchmal

mal zu kommen, und die Verirrungen und Unglücksfälle ihrer Jugend in der Einsamkeit zu beweinen. Die Zeit, die zärtliche Gesliffenheit des Jonrose, die Früchte ihrer zweiten Ehe, eröffneten nachher ihr Herz einer neuen Zärtlichkeit, und man zieht sie an, als ein Beyspiel einer Frau, welche auch in ihrer Untreue noch Ehrfurcht und Hochachtung verdient.



Nachricht von dem Leben der schottischen Königin Maria Stuart, aus Robertsons Geschichte von Schottland.

(Gentlem. Mag. April 1759.)

Maria war die Tochter Jacobs des Fünften von Schottland und der Maria von Guise, einer Tochter des Lothringers Claud des Ersten, Herzogs von Guise, welche auf Befehl Königs Franz des Ersten sich mit Jacob vermählte, nachdem sie Louis der Zweite, Herzog von Longueville, als Wittwe zurück gelassen, und sie selbst Heinrich den Achten von England ausgeschlagen hatte.

Maria kam wenige Tage vor dem Absterben ihres Vaters Jacobs des Fünften zu einer Zeit zur Welt, da das Königreich sich in einer Verfassung befand,

44 Leben der schottischen Königin

befand, welche der Thronfolge schwerlich etwas anders, als Unruhe und Widerwärtigkeit zuziehen konnte. Man hatte gegen England einen Krieg ohne Noth angefangen, und ohne Glück fortgeführt; viele Personen vom ersten Rang waren in London gefangen, und der Rest des schottischen Adels war durch verschiedene Absichten und gegenseitigen Nutzen entzweyhet; und die Religionsstreitigkeiten, die durch die Glaubensbesserer veranlaßt wurden, wuchsen gewaltsamer jeden Tag heran, und vermehrten zugleich die Wuth der Parteyen, die einer beynah aristokratischen Regierungsform natürlich sind.

Nach einigen Zwistigkeiten unter dem Adel ward Graf von Arran, der der nächste Erbe der jungen Königin war, zum Reichsverweser gesetzt: ein Mann von schüchternem Gemüthsart und einer Unentschlossenheit, die aus der Kenntniß seiner zu einem solchen Posten unzureichenden Fähigkeiten floß, der sonst aber weder grausam noch ehrföchtig war.

Heinrich der Achte von England, welcher gegen Frankreich große Unternehmungen vorhatte, war erfreut, zu sehn, daß Schottland außer Stand war, sie zu unterbrechen; und um seine Sicherheit zu befestigen, suchte er ein Ehebündniß zwischen Marien und seinem einzigen Sohn Eduard zu stiften, welcher nachher König Eduard der Sechste war. Allein um diesen Entwurf zu vollführen, ergriff er Maasregeln, die ihn zernichteten: denn anstatt die Furcht, die Thorheit und den Eigennuz der schottischen Häupter klüglich zu behan-

behandel
auf,
mach
überlass
die Reg
trauet w

Zwe
ab: alle
durch de
hatte,
und Liff
nistier be
sich geg
hang ve
und ih
nen ab
bereits
statt M
ausfch
bracht,
sonnen
die Pri
zu vern
von E
wegt, i
Se
mehr
den G
vermoc
abzu
treten,
kung

behandeln, brachte er die ganze Nation gegen sich auf, indem er die ungewöhnliche Forderung machte, daß die Königin seiner Verwahrung überlassen, und während ihrer Minderjährigkeit die Regierung des Königreiches ihm allein anvertrauet würde.

Zwar wich er nachmals von diesen Ansprüchen ab: allein der Geist der Zwietracht, den er schon durch den ersten Antrag derselben gegen sich erregt hatte, ward in die Länge mit solcher Uemffigkeit und List durch den Cardinal Beaton, ersten Minister bey der vorigen Regierung, verstärkt, daß er sich gegen dieses Bündniß einen mächtigen Anhang verschaffte, und sich der jungen Königin und ihrer Mutter zu bemächtigen suchte, auch einen abgesonderten Hof zu Stirling formirte, und bereits drohte, einen andern Reichsverweser anstatt Arrans zu erwählen, welchen Heinrich durch ausschweifende Verheißungen auf seine Seite gebracht, die er vermuthlich niemals zu halten gesonnen war, indem er sich erboth, seine Tochter, die Prinzessin Elisabeth, an des Grafen Sohn zu vermählen, und ihn zum König über den Theil von Schottland, der jenseits des Fluses Forth liegt, zu machen.

Jedoch ein neuer Reichsverweser wurde nicht mehr für nöthig befunden, nachdem der Cardinal den Grafen Arran in die Furcht gejagt und dahin vermocht hatte, der Freundschaft mit England abzusagen, und dafür auf Frankreichs Seite zu treten, auch sich zu einem Werkzeuge in Vollstreckung seiner eigenen Absichten brauchen zu lassen.

Beau

Beautoun wurde gleichwohl bald hernach von Norman Lesley, dem ältesten Sohne des Grafen von Nothes, entleibt, den er beleidiget und gedrückt hatte, und nach seinem Tode erhielt die verwittibte Königin in den Staatsangelegenheiten einen beträchtlichen Antheil.

Die Schotten wurden zu einem engern Bündniß mit Frankreich durch die Thorheit Königs Heinrichs, und hierauf unter Edwards des Sechsten Regierung, der minderjährig starb, durch den Einfall der Engländer unter Anführung des Protector's von England, Herzogs von Somerset, veranlaßet; die verwittibte Königin, welche Frankreich sowohl aus Blutsfreundschaft als eigener Neigung anhieng, machte sich diesen Geist der Zeit und die Gemüthsverfassung der Schotten zu Nutze, und both, um ihrer Rachgier gegen England eine Gnüge zu leisten, die junge Königin dem Dauphin von Frankreich, Heinrichs des Zweenen ältestem Sohne, an, wobey sie zugleich den Antrag that, Marien an den Französischen Hof zu schicken, um sie daselbst erziehen zu lassen.

Dieser Antrag ward von Heinrichen mit bereitwilliger Freude angenommen, und Maria wurde in ihrem sechsten Jahre an den artigsten und zugleich verderbtesten Hof Europens versendet, woselbst sie alle Eigenschaften, die die Reizungen einer Dame erhöhten, und alle Unvollkommenheiten, die die Vorzüge einer Königin verminderten, erwarb.

Die

Die vermittelte Königin blieb in Schottland, und Arran fuhr fort Reichsverweser zu seyn, wo bey er von Frankreich einen jährlichen Gehalt, und den Titel eines Herzogs von Chatelherault bekam. Kurz zuvor aber hatte die Königin schon den Vorsatz gefaßt, sich zur Reichsverweserin an seine Stelle aufzuwerfen. Um diesen Vorsatz desto leichter in Erfüllung zu bringen, bezeigte sie sich gefällig und liebreich gegen alle seine Feinde, und im Jahre 1550., zwey Jahre nach Verschickung der jungen Königin nach Frankreich, nahm sie den Vorwand, solche zu besuchen, und führte bey der Gelegenheit in ihrem Gefolge allen schottischen Adel mit sich, der die größte Gewalt und das meiste Ansehn bey der Nation hatte. Dieser ward bald durch die Ergötzlichkeiten des französischen Hofes und die Leutseligkeit und Schmäucherleyen des Königs gewonnen, und nachdem alle durch eine zu rechter Zeit angebrachte Austheilung von einigen wenigen Gnadenbezeugungen, und ein freygebiges Versprechen von mehreren eingenommen waren, so konnte es an ihrer Einwilligung in der Königin Verlangen nicht fehlen.

Da sie noch in Frankreich war, wurde dem Grafen Arran im Namen des dasigen Königs der Vorschlag gethan, er sollte ihr freywillig die Reichsverwesung abtreten, und dieser Vorschlag wurde mit Verheißungen und Drohungen unterstützt. Man versprach ihm die Bestätigung seines französischen Titels, eine beträchtliche Zulage zu seinem jährlichen Gehalte, die Anerkänntniß seines Rechtes auf die schottische Thronfolge von Seiten des Parlaments, und eine öffentliche Genehmigung
alles

alles dessen, was er während seiner Regentschaft verhandelt; hingegen bedrohte man ihn mit dem Mißvergnügen des Königs, mit der Gewalt der verwittibten Königin und der Gunst des Volkes gegen sie, mit dem Hasse des Adels und der Gefahr einer Nachrechnung. Durch dieses Mittel ward die Absicht der Königin erreicht, und Arran that Verzicht auf diese oberste Gewalt, die er vermuthlich wider alle Entgegensetzungen hätte behaupten können.

Im Jahre 1551. kehrte die verwittibte Königin, die mit so leichter Mühe die wichtigste Gewalt an sich gezogen, nach Schottland zurück, um von ihrer neuen Würde Besitz zu nehmen: allein durch die Behandlung des Erzbischofs von St. Andreas, der des Regenten Bruder war, ward ihr solche noch drey Jahre lang vorenthalten, bis die junge Königin in das 12. Jahr ihres Alters trat, und sich auf das ihr zustehende Recht, einen Regenten zu erkiesen, berief, auch hierauf ihre Mutter dazu ernannte, die folglich am 10. April des 1554. Jahres öffentlich dafür erklärt wurde.

Nachdem aber die Regentin wahrnahm, daß ihre Gewalt allzubegrenzt und bey nahe bittlich war, indem sie von dem Gewichte mishälliger Kotten abhieng; so suchte sie solche zu erweitem und zu befestigen, und eilte daher mit der Vermählung ihrer Tochter und des Dauphins, welche auch, ungeachtet aller von einer mißvergnügten Hofpartey gemachten Schwierigkeiten, die dem Lothringischen Hause die Ehre einer so hohen

hen Verbi
schottischen
vorstellen
wurde.

Dies
junge Kö
und die B
fer Weis
alle mögli
heit und U
den sich et
Königin
mals Ch
Chronfol
lem durch
nigs und
zum vor
unterfich
männlich
land als
übertrag
welche ihr
ten erpre

Die
diese Er
Königin
und ihre
fels, da
Gründe
dels in d
konnte s
durch w
E. Bepra

hen Verbindung misgönnten, in Gegenwart acht schottischer Parlamentsglieder, so die ganze Nation vorstellen sollten, feyerlich in Frankreich vollzogen wurde.

Dies geschah den 10. April 1558., als die junge Königin eben sechszehn Jahr alt ward, und die Vertreter Schottlands hatten mit großer Weisheit und Redlichkeit in dem Ehevertrag alle mögliche Vorsicht angewandt, um die Freyheit und Unabhängigkeit des Reiches, und die auf den sich etwan eräugenden erblosen Sterbefall der Königin, dem Hause Hamilton, wovon damals Chatelherault das Haupt war, bestimmte Thronfolge zu erhalten, und sicher zu stellen: allein durch die täuschende und treulose List des Königs und des Hofes von Frankreich war Maria zum voraus beredet worden, drey Vergleichs zu unterschreiben, wodurch sie, bey Ermangelung männlicher Leibeserben, das Königreich Schottland als ein freyes Geschenk der Krone Frankreich übertrug, und alle gegenseitige Verbindungen, welche ihr die Nothwendigkeit ihrer Angelegenheiten erpresset, für ungültig und nichtig erklärte.

Die Jugend, die Unerfahrenheit, die ausländische Erziehung, die persönliche Zuneigung der Königin gegen den Adel des französischen Hofes, und ihre Ergebenheit gegen den Willen ihres Onkels, des Herzogs von Guise, sind zureichende Gründe, die sie von den Beschuldigungen des Adels in dieser Sache frey machen. Allein, nichts konnte schändlicher seyn, als die List und Ränke, durch welche sie hintergangen und verrathen worden.
C. Beyträge II. 1. B. 1. St. D Den,

den, und die Urheber dieser Bosheit, welche zum unauslöschlichen Schimpf des königlichen Namens und des Adels, Heinrich selbst, nebst seinem Grossiegelbewahrer, dem Herzog von Guise, und der Cardinal von Lothringen waren.

Bald nach dieser Vermählungsfeier bestieg Königin Elisabeth den englischen Thron, und die Herzoge von Lothringen, um ihre Nichte, die schottische Königin, des Dauphins noch würdiger zu machen, und ihrem eigenen Stolge zu schmäucheln, brachten ihre Ansprüche auf England zum Vorscheine, welche auf nicht ganz unerheblichen Gründen beruhten. Das Parlament hatte, um dem tollen Eigensinne Königs Heinrichs des Achten eine Gnüge zu thun, seine beiden Töchter, Marien und Elisabeth unächt erklären müssen. Daher nach Ableben ihres Bruders Eduards die junge Königin von Schottland zur Thronfolge die nächste war, weil sie von Heinrichs ältester Schwester, der Königin Margaret von Schottland, rechtmäßig abstammte. Nichtsdestoweniger, da Heinrich eben diese Töchter, so er unächt erklären lassen, hierauf in seiner Willensverordnung zu seinen Nachfolgerinnen ernannt hatte; so nahmen sie in Kraft dieser Willensverordnung, welche jedoch von den benachbarten Prinzen niemals anerkannt worden, ihre Stelle in der Thronfolge. Die Erhöhung Mariens ward ruhig zugelassen, weil sie eine Feindin der Reformation war; aber die Hoheit der Elisabeth sah man nicht gern, weil sie eine Gönnerin der Protestanten war. Daher wurde die schottische Königin so muthig, daß sie den Titel einer Königin von England

England annahm, um die Elisabeth durch eben die Mächte ausschließen zu lassen, die stillschweigend zugegeben hatten, daß Maria die schottische Königin ausschloß.

Also nahm die Königin von Schottland und ihr Gemahl den Titel eines Königs und einer Königin von England an: Das Wappent von England ward auf ihre Münzen und ihr Geschirr geprägt, und bey allen Gelegenheiten von ihnen geführt: man machte auch Vorbereitungen, durch einen Einfall in England diese Ansprüche wirksam zu machen, und, um die Schotten zur Einwilligung in dieses Vorhaben zu bringen, war es nöthig, die Reformation zu entkräften. Daher spann man eine Verfolgung an, und ob schon die Absicht hiebey nur politisch war, so wurde sie dennoch mit großer Grausamkeit vollzogen, und das ganze Königreich in einen Schauplatz feindseliger Verwirrungen und bürgerlicher Kriege verwandelt, worinnen bald die Päbster, bald die Protestanten die Oberhand hatten.

Während dieser Bewegungen kam König Heinrich von Frankreich den 8. Jul. 1559. durch eine zufällige Wunde in einem Ritterspiele um, und der Dauphin, Mariens Gemahl, folgte ihm auf dem Throne unter dem Namen, Franz der Zweyte.

Franz, welcher weder Fähigkeiten noch Erfahrung besaß, ließ sich durch den Herzog von Guise und dessen Bruder, den Cardinal, beide Onkel seiner Königin, beherrschen, und auf ihren Antrieb rüstete er sich, ein mächtiges Heer nach

nach Schottland zu senden, sowohl, um den Aufstand der Protestanten zu dämpfen, als auch um die Unternehmung auf England dadurch zu begünstigen. Ein ansehnliches Heer französischer Krieger betrat hierauf Schottland, und das Königreich befand sich dadurch so beleidigt, daß das ganze Parlament in einer vollen Versammlung feyerlich und einmüthig dahin einstimmte, daß man der verwittibten Königin die Regentschaft nehmen, und sich an die Königin Elisabeth wenden sollte, um Volk und Geldhülfe von ihr zu erlangen, und dadurch sich im Stande zu sehn, ihren gefaßten Schluß zu behaupten. Dieses gab zu neuen Feindseligkeiten zwischen den Franzosen und denen von England unterstützten Schottländern Anlaß.

Während dieser Mishälligkeiten starb die verwittibte Königin, und nach einigen gepflogenen Staatshandlungen, um beide Theile zu versöhnen, ward endlich ein Friedensvertrag durch beider Mächte Abgesandte festgesetzt, worinnen unter andern ausgemacht war, daß Franz und Maria weder den Titel, noch das Wappen von England in Zukunft führen, das französische Kriegsvolk auch ohne Verzug zurück geschickt, und überhaupt ohne Bewilligung des Parlaments niemals mehr ein fremdes Heer nach Schottland gebracht, in der Königin Abwesenheit aber die Reichsverwaltung einer dazu niederzusetzenden Versammlung von zwölf Räten aufgetragen werden sollte, welche aus 24. von dem Parlamente zu ernennenden Personen gewählt worden, deren sieben die Königin, fünf aber das Parlament dazu erkiesen würde.

So

So bald dieser Vertrag geschlossen ward, so starb den 4. Dec. 1560. König Franz ohne Erben, und hinterließ Maria als eine Wittve von nicht völlig 18. Jahren; da sie aber von der königlichen Mutter Catharina von Medicis hintangesetzt wurde, mit der sie zu Lebzeiten Königs Franz um die Oberherrschaft gestritten hatte, und so gar von den Höflingen sich verlassen sah, die igo der aufstehenden Hoheit Carls des Neunten, des nächsten Bruders und Thronfolgers von dem verstorbenen König, anzuhängen begannen; so begab sie sich voller Verwirrung und Verdruß nach Rheims.

Zwar wurde sie bald hernach durch feyerliche Abgeordnete wieder in ihr Erbreich, und zur Ergreifung des allzulange in andern Händen gelassenen Staatsruders zurückberuffen: allein, obwohl Maria die Abgeordneten sehr vertraut und liebeich empfangen hatte; so war sie doch nicht sehr eifertig nach Schottland zurück zu kehren; sondern sie verzog in Frankreich, nicht sowohl wegen besonderer Annehmlichkeiten, die sie daselbst zu genießen gehabt hätte, indem vielmehr die königliche Mutter alle möglichen Wege hervorsuchte, sie zu kränken; als aus Gewohnheit an einen Aufenthalt, woselbst sie nichts als Artigkeit, Pracht und Freude empfunden, und aus einem schrecklichen Begriffe, den sie sich von der Wildheit ihres Vaterlandes und der Unfriedsamkeit ihrer Unterthanen gemacht hatte.

Um diese Zeit drang Elisabeth auf die Ratification desjenigen Artikels in dem letzten Friedensvertrage, kraft dessen Maria sich anheischig gemacht,

macht, niemals mehr den Titel noch das Wap-
pen von England zu führen. Allein Maria wußte
dieses listig von sich abzulehnen, da sie heimlich
hoffte, eine bequeme Gelegenheit in der Folge zu
erlangen, um ihren Anspruch wieder zu beleben
und auszuführen. Dieses war die unmittelbare
Ursache der nachher immer fortdauernden Eifer-
sucht und des Mißverständnisses zwischen Elisabeth
und Maria.

Nun war Maria im Begriff von Frankreich
abzureisen, und deswegen ließ sie bey Elisabeth
um ein sicheres Geleit auf ihrer Seefahrt längst
den Küsten Englands anhalten: aber dieses Ge-
such, welches ein hohes Haupt dem andern nur
aus Höflichkeit zu gestatten pflegt, ward ihr von
Elisabeth auf eine Art abgeschlagen, die einen hin-
länglichen Anlaß zum Verdachte gab, als ob Eli-
sabeth gesonnen sey, sie auf ihrer Seefahrt auf-
zufangen.

Dieses unfreundliche Bezeigen der Elisabeth
erfüllte Marien mit Unwillen, aber es verweilte
ihre Abreise von Frankreich nicht. Sie ward nach
Calais, wo sie sich einschiffen wollte, mit einem
ihrer Würde geziemenden Gepränge, und als eine
Königin zweyer mächtiger Königreiche, begleitet.
Sechs Prinzen von Lothringen, ihre Onkel, und
die Vornehmsten des französischen Adels waren
in ihrem Gefolge. Catharina, welche über ihre
Abreise eine geheime Freude hegte, verherrlichte
solche mit aller Pracht und Ehrenbezeigung. Nach-
dem Maria mit einem betrübten Herzen und thrä-
nenden Augen von ihrem trauernden Gefolge Ab-
schied

schied genommen, so verließ sie das Königreich; und dieß war der kurze, aber auch einige Auftritt ihres Lebens, wo sie das Glück angelacht. So lange sie die französischen Küsten im Gesicht hatte, sah sie starr darauf, und indem sie in einer tiefsinnigen Stellung an die Höhe des Glücks dachte, von welcher sie gefallen war, und vielleicht schon von den Widerwärtigkeiten und Unfällen, die die übrigen Tage ihres Lebens betrüben sollten, eine geheime Ahndung empfand; so brach sie oft in Seufzer aus, und rief: Lebe wohl, Frankreich! Lebe wohl, geliebtes Land, das ich niemals wieder sehen werde! Ja, als die finstere Nacht bereits das Land ihrem Gesicht entriß, so wollte sie weder in die Kajüte sich verfügen, noch Speise zu sich nehmen, sondern sie ließ sich auf dem Verdeck ein Bett zurechte machen, auf welchem sie die Wiederkunft des Tages mit der äußersten Ungeduld erwartete. Das Glück schmäuchelte ihr bey dieser Gelegenheit: die Galere machte einen geringen Weg während der Nacht, und früh Morgens war die französische Küste ihr wieder im Gesichte: sie fuhr fort, ihre Traurigkeit mit diesem Anblick zu nähren, und so weit ihre Augen solche erkennen konnten, stieß sie die vorigen zärtlichen Reden aus. Endlich entstand ein starker Wind, unter dessen etliche Tage lang anhaltender Begünstigung, worauf ein dicker Nebel folgte, der sie bedeckte, Maria der engländischen Flotte entwischte, die auf sie wartete, um sie aufzufangen; worauf sie den 19. August, nach einer dreizehnjährigen Abwesenheit, zu Leith in ihrem Erbreiche an Land stieg.

(Die Fortsetzung künftig.)

D 4

Des

Des Genius Alaciel Reise nach dem Eyland Taciturnien.

(Aus dem Französischen.)

Erster Abschnitt.

Zwey Völker hasseten sich ohne Grund, schluzgen sich miteinander unaufhörlich, achteten sich untereinander hoch, ohne es zu glauben, und ahmten sich nach, ohne es zu wollen. Dis waren die Bewohner des Landes Taciturnien, und die aus Trivoliën. Die Genii, ihre Schutzgeister, nahmen diesen Haß ebenfals an; alle Tage beunruhigten ihre Streitigkeiten die obere Gegend der Lüfte. Alaciel, das Haupt aller Genien, wollte den Frieden in seinem Reich wieder herstellen, und, wenn es möglich wäre, auch unter den beiden auf einander eifersüchtigen Nationen. Zu dem Ende entschloß er sich, die eine und die andere zu besuchen, und der weitesten diejenige unterwürfig zu machen, die es am wenigsten seyn würde, und in beiden Ländern die Thoren zu zernichten, das ist, alle die, deren Thorheit sich über die ordentlichen Grenzen erstrecken würde.

Zuerst ließ er sich in die Insel der Verschwiegenheit herab. In diesem Himmelsstrich glaubt ein jeder weise zu seyn, hat das Herz, es zu sagen, und auf sein Wort glaubt man es ihm. Ein dicker Dampf deckt dieses Eyland, und stößt den Seelen dieser Völker die Traurigkeit, ein menschen

menschengehäßiges Wesen, und den Ueberdruß über ihr eigenes Daseyn ein. Alaciel traf an dem Thore der Hauptstadt einen Landmann an, der, ganz mit Gold beladen, seinen Weg traurig fortgieng. Er fragte ihn, mit welchen Sorgen er sich beschäftigte? Mit keiner, antwortete der weise Landmann: Ich kehre nach meinem Dorf zurücke, um da verdrießlich zu seyn, wie ich es in der Stadt gewesen bin. Habt ihr dann, verseht der Genius, einigen Grund, euch zu betrüben? Keinen, war die Antwort, ich war arm geboren, und ist bin ich reich: ich habe eine Frau, die wünschet, daß ich lange leben möge, und Kinder, welche gar nicht meinen Tod verlangen. Ich habe eben das Landgut des Herrn, dem ich diene, an mich erkaufte, und ich kann mir noch andere Güter anschaffen. Was hindert euch dann, euch der Freude zu überlassen? fragte ihn Alaciel noch weiter. Was ist die Freude? erwiederte der Taciturnier, ich kenne sie nicht, ich habe nie in dieser Insel von ihr reden gehöret.

Ueber diesen Worten gieng der Landmann mit dem Gelde seinen Weg fort, und der Genius gieng vollends in die Stadt Sombre hinein, dis ist der Name der Hauptstadt des Landes. Sie war ungemein groß, sehr bevölkert, unsauber, schlecht angebaut, und noch trauriger, als der übrige Theil der Insel. Ein Zeitungsträger stieß auf den Genius, und both ihm die Zeitung von diesem Morgen an. Dis war eins von den Wochenblättern, welche die Träume der Nouvellisten, die Handlungen der Großen, die Projecten, die Begebenheiten und die Thorheiten der Particularperso-

personen enthalten. Alaciel warf seinen Blick auf folgenden Artickel:

„Es haben sich mehr nicht, als sechs Personen seit gestern entleibet. Man rechnet darunter vornehmlich einen jungen reichen und wohlgemachten Menschen. Er war lange unglücklich gewesen, und nicht müde worden zu leben. Er überwand alle seine Unfälle, heurathete eine Maitresse, die ihn liebte, und liebte sie noch, nachdem er sie geheurathet hatte. Beide waren zufrieden, und hatten Ursache zu glauben, daß sie glücklich wären; allein sie befürchteten, es nicht immer zu seyn, und beide haben einstimmig mit einem Pistolenschuß sich aus der Welt abgefertigt.

„Ein Dritter war höckericht geboren, und war es während vierzig Jahren gewesen. Endlich ist er dieser unbequemen Last überdrüssig geworden, und, um sich davon zu befreyen, hat er sich selbst erhenckt.

„Der Vierte hat sich ertränkt, weil er seine Maitresse aufrichtig liebte. Der Fünfte hatte sich über Schlaflosigkeit zu beklagen, und nahm eine Dosis Opium, die stark genug war, ihn auf immer einzuschläfern.

„Der Sechste ist ein Unglückseliger, der nur gestorben ist, weil er fast nicht mehr leben konnte. Man bittet das Publicum um Verzeihung, es so lange mit diesen Kleinigkeiten unterhalten zu haben.“

Welcher Wahnsinn ist das, sagte Alaciel besürzt. Vergebens würden die Götter sich bemühen,

hen, dieses Volk zu befriedigen. Es wird weniger kosten, es völlig zu zernichten.

Zweiter Abschnitt.

Mit dem Glücke, viel auf sich selbst zu halten, verband diese Nation dasjenige, alle andere zu verachten. Alaciel wollte eine Probe davon machen. Er hatte die Kleidung und Sprache eines gewissen Landes angenommen, das sonst durch seine Eroberungen bekannt war, ist aber durch nichts anders mehr berühmt ist, als durch seine Intriguen. Was seyd ihr, schrie man ihm nach, ein Tänzer, ein Lustspieler, ein Violinist oder C... Was fordert ihr zur Befoldung? Ich bin etwas mehrers und ernsthafter, antwortete Alaciel, ich bringe euch die gute Staatskunst mit, die gesunde Sittenlehre, die wahre ... Schweigt, schrie man ihm von neuem nach, und nehmet eure Geschenke nur wieder mit euch hinweg. Eures gleichen duldet man unter uns, um uns zu belustigen, nicht um uns zu unterrichten. Der Genius wollte darauf beharren. Ein gewisser Bramine näherte sich ihm, und antwortete auf seine Gründe mit Scheltworten. Man umgab ihn mit Murmeln. Er merkte, daß es Zeit wäre, sich zu entfernen.

Er kam wieder unter der äuffern Gestalt eines Bewohners von Germanien. Man both ihm Gewehr an, um zu fechten, und Gold, um zu gehorchen. Er wollte von der Staatskunst reden, man würdigte ihn nicht, ihm zu antworten.

Er

Er erschien wieder, und sagte: Ich bin in den weitläufigen Ländern von Iberien gebohren. Und nun schien man ihn anhören zu wollen. Ein alter Politicker nahm es auf sich, ihm auf seine Fragen zu antworten, seine Absichten auszuforschen, und vornehmlich ihn zu hintergehen, bis er was bessers mit ihm vornehmen könnte. Alaciel merkte es, und entfernte sich abermals.

Den andern Morgen zeigte er sich unter der Gestalt eines gelehrten Chinesers. Volk von Sacciturnien! schrie er: ich bringe dir die Maximen und Gesetze des ältesten und weisesten unter allen Völkern mit. Gemach! sagte ein weiser Sacciturnier zu ihm, der für alle andere das Wort nahm, wir sind ohne Zweifel so alt nicht, als ihr; aber wir behaupten, daß wir besser und mehr werth sind als ihr; ihr seyd Slaven, und wir sind frey; zum wenigsten ist es uns vergönnt, es zu sagen. Ihr habt eure Gesetze von einem Gesetzgeber erhalten, wir aber haben die unstrigen von uns selbst, und können sie umstossen, so bald es uns gefallen wird. Wir haben nichts erfunden, aber unsere Meister halten sich deswegen nicht werniger für unsere Schüler. Ihr selbst, glaubet mir, möget immer eure Maximen mit euch hinwegnehmen, laßt uns nur euer Porcellan und eure künstlichen Bilder.

Den folgenden Tag machte Alaciel aus seiner pyramidalisch zugespitzten Mütze einen türkischen Bund, stumpfte seinen Schnauzbart, machte den übrigen Bart länger, und nahm in allem die Gestalt eines Anhängers des Omar an. Man umringte

ringte ihn mit Neugierigkeit, und die Zeitung von selbigem Tage legte ihm den Character eines Abgesandten bey. Auf diese Nachricht hin machte der Nouvellist bekannt, daß der türkische Kayser den halben Mond auf die Kirchthürme von Wien und St. Petersburg würde setzen lassen. Der ganze Hauffe von Politickern schickte an den Genius jemand ab, um ihm dieserwegen den Glückwunsch abzulegen, und einige Millionen Pfund Sterling anzubieten. Nein, sagte Alaciel, ich habe keine Neuigkeit von dieser Art euch zu berichten. Alle unsere Janitscharen haben noch den weisen Stab in Händen. Allein man hat mir gesagt, daß ihr ein weises Volk wäret, und ich habe mich davon überführen, und mich mit euch aus Gründen besprechen wollen. Diese letztere Worte erregten das Gelächter aller Weisen des Landes. Aus Gründen sich mit uns besprechen, sagten sie, indem sie mit Verachtung sich entfernten. Dazu ist wohl ein Türke nicht gemacht!

Tages darauf verwandelte er sich in einen Troquois: Taciturnier, sagte er zu ihnen, ich habe gestritten euch zu vertheidigen, und mehr als einmal habe ich aus dem Hirnschedel eurer Feinde getrunken. Seht da einen guten Unterthanen, rief ein Politicker aus, man muß ihn in Ketten schliessen, er möchte sonst schlimmer werden. Es war an dem, daß dieser Rath sollte befolget werden; aber Alaciel hielt es nicht für dienlich, sich dazu brauchen zu lassen.

Er versuchte es endlich unter dem äussern Ansehen eines Trivoliten wieder zum Vorschein zu
kome

Kommen; so nannte man die Bewohner der Insel der Frölichkeit. Sogleich überhäufte man ihn mit Beschimpfungen, bis man ihm was Aergers anthun könnte. Nun glaubte er folgende Anrede wagen zu dürfen: Taciturnier, ihr sehet hier einen von euren demüthigsten Bewunderern. Ich habe zu eurem Ruhm und zum Nachtheil meiner Nation, die ihr nicht liebet, und ich auch nicht, ein Buch verfertigt. Ich behaupte darinn daß jeder Taciturnier frey und weise ist, und daß wir weder das eine, noch das andere sind.

Diese Worte stillten die ganze Wuth des Volks; man sah nun Alacieln als einen Philosophen an, der würdig wäre, ein gebohrner Taciturnier zu seyn, und es wurde beschlossen, ihm zu Ehren eine Münze zu schlagen.

Er an seinem Theil schloß aus diesen verschiedenen Versuchen, daß die so weise Nation gar wohl ein Sclave, oder zu Grund gerichtet werden könnte.

Um seine Entdeckungen zu beschleunigen, verfertigte er einen Talisman, der mit einer doppelten Kraft versehen war. Sie bestund darinn, alle die, gegen welche er ihn richten würde, zu zwingen, entweder auf seine Fragen zu antworten, oder denselben zuvor zu kommen, oder, was noch mehr ist, die Wahrheit zu sagen.

Auch versah er sich mit zweyerley Arten von Schreibtafeln. In der einen sollte die Anzahl der Weisen, die er beybehalten könnte, aufgezeichnet

net werden, und in der andern derjenige unter den Thoren, den er genöthiget seyn würde zu zernichten: die erstere war roth, die zweyte grün. Maaciell hoffte von der einen und der andern einen ungefähr gleichen Gebrauch zu machen. Man wird sehn, daß ein Genius sich bisweilen betrügen kann.

Dritter Abschnitt.

Hierauf rief er aus: Volk von Taciturnien! ich komme, meine Begriffe nach den eurigen zu verbessern; ich komme, bey euch das Leichte in den Werken des Geistes, die Zärtlichkeit in den Werken des Gefühls, den Geschmack in den Arbeiten, die Genie erfordern, zu schöpfen. Man gab seiner Rede von neuem Beyfall: alle Cabinete wurden ihm eröffnet, und man drängte sich recht, ihn in den Stand zu setzen, alles zu bewundern. Gleich Anfangs sah er eine große Anzahl von Gelehrten, oder vielmehr von Vielwissenden, welche, wie an allen andern Orten, sich damit beschäftigten, die Begebenheiten mit ihrem System übereinstimmend zu machen, nicht aber ihr System mit den Begebenheiten.

Er sah Dichter, welche, nach Gewohnheit, ihres gleichen verachteten, und sich selbst bewunderten. Die mehresten hatten Einbildungskraft, einige Genie, und fast keiner hatte Geschmack. Sie würden roth geworden seyn, wenn sie das Ansehen hätten haben sollen, als wären sie Sclaven von den Regeln, und wie in der Regierung, so auch in der Gelehrsamkeit, artet die Freyheit bey einem Volk immer in Ausgelassenheit aus.

Der

Der größte Theil dieser Autoren beschäftigte sich in ihren Redden, die Autoren der Insel der Frölichkeit durchzuziehen, sie in ihren Werken abzuschreiben und zu verstellen. Alaciel beklagte sich darüber bey einem gewissen aufgeweckten Taciturnier. Seine Antwort war: was würdet ihr an meiner Stelle thun? ich will meiner Nation gefallen, und das einzige Mittel dazu zu gelangen, ist, daß ich auf die eurige losziehe. Nur mit diesem Bedinge vermag ein Taciturnier zu lachen. Jeder wider euch gewagte Einfall ist des Beyfalls gewiß. Schlagen eure Kriegsheere die unrigen, so tröste ich alsbald meine Mitbürger wieder, wenn ich drucken lasse, daß ihr furchtsame Haafen seyd.

Diese Redden verführten den Alaciel nicht, er musterte schon alle diese undankbaren Abschreiber aus, sowohl wegen der Unglimpflichkeit ihrer Nachahmungen, als wegen ihrer übrigen Grobheiten.

Endlich nahm der Genius seine Zuflucht zu den Philosophen. Diß war ein Hinterhalt, auf den er fußte. Dann die Philosophen aus Taciturnien waren berühmt so gar bey den Nationen, die der ihrigen feind waren. Alaciel verwundert sich über die Verwägenheit ihrer Ausrechnungen, und über die Tieffinnigkeit ihrer Untersuchungen. Sie schienen die Natur genöthigt zu haben, ihnen von ihren verborgensten Geheimnissen Rechenschaft zu geben. Man konnte kaum in einer so finstern Bahn sich weiter wagen, als sie thaten; allein sie waren nicht von selbst hineingedrungen, und ihre Eigenliebe litt darunter, es zu gestehen. Alaciel mißfiel diesen berufenen Schülern, indem

er

er es wagte, sie mit ihren Lehrern zu vergleichen. Diese Verwägenheit brachte ihn um die Hochachtung der ganzen Nation, und die Medaille wurde widerrufen. Der Genius auf seiner Seite schloß sein rothes Buch wieder zu, das er zu nuzen bereit gewesen war.

Vierter Abschnitt.

Da er mit dem Geschmack der Autoren so wenig zufrieden seyn konnte, so wollte er nur von dem Geschmack des Volks urtheilen lernen. Er verfügte sich in ein auf dieser Insul sehr berühmtes Schauspiel. Eine zahlreiche Menge umringte den Schauplatz, den zween Kämpfer einnahmen. Es waren zween gute Freunde, welche, um das Volk von Taciturnien zu ergäßen, und Geld zu gewinnen, sich in Ordnung stellten, um sich eines oder das andere Gliedmaß des Leibes abzuschlagen. Sie fingen ein Gefecht miteinander an, welches gar bald ein blutiges Aussehn bekam. Der eine hieb dem andern ein Ohr ab, wobey die Trommeln und Paucken erschallten. Dieser aber wußte sich zu rächen; er hieb seinem Widersacher in einem Streich die Waden ab, und der lärmende Beyfall verdoppelte sich. Ein noch glücklicherer Streich machte ihn vollends zum Ueberwinnder. Mittlerweile man ihn unter dem Geschrey der Zurufungen und Lobeserhebungen des Volks krönte, zeichnete Alaciel in sein grünes Buch bey zweytausend von diesen enthusiastischen Zuschauern ein, und blieb ungewiß, ob er dem Rest Gnade wollte widerfahren lassen.

Man sagte ihm, daß es noch andere Schau-
spiele gäbe, wo das Genie die Seele zu er-
heben und das Lächerliche in seiner Schande dar-
zustellen wüßte. Alaciel lief herbey; er sah die
Logen mit einer glänzenden Welt ausgeschmückt,
und ein Parterre, das mit unruhigen Köpfen be-
völkert war. Die Scene eröffnete sich durch ei-
nen ziemlich lebhaften Streit zwischen diesen bey-
den Gattungen von Zuschauern. Es gab Schmar-
ren in den Gesichtern, abgerißne Ohren, und
die Ruhe ward wieder hergestellt.

Man stellte ein Trauerspiel vor, welches das
Werk eines der berühmtesten Dichter war, die
die Insel hervorgebracht hatte. Die Handlung
dieses Stückes faßte eine Zeit von sechzig Jah-
ren, und die Scene ungefehr einen Raum von
sechshundert Meilen. Man zählte darinn bis auf
dreyßig Hauptpersonen. An dem Ende einer je-
den Handlung gewann der Held eine Schlacht,
eroberte eine Stadt, borte einem den Degen durch
den Leib, und ließ vier andere würgen. Er endig-
te seine Arbeiten damit, daß er sich selbst ermor-
dete. Man begrub ihn auf dem Schauplaz, und
die Todtengräber und der größte Theil der aufres-
tenden Personen wurden unter dem Gewölbe er-
drückt, und das Stück endigte sich, weil kein
Schauplaz und keine spielende Personen mehr vor-
handen waren.

Alaciel zeichnete von neuem bis auf zweytau-
send unter den Zuschauern in sein grünes Buch
auf, die aus Unwissenheit dem Stück ihren Bey-
fall gegeben hatten; ungefehr die Hälfte, die aus
Ratio-

Nationalstolz es thaten, und ließ etwan einem Duzend Gnade wiederfahren, welche im Herzen ein regelmäßiges Schauspiel zu sehen gewünschet hatten.

Auf dieses besondere Trauerspiel folgte ein lächerliches Nachspiel. Man spielte darinn eine ganze Armee und den Feldherrn, der sie commandirte. Die Armee aber, welche man zu spielen sich unterstund, unterstund sich auf ihrer Seite, einen der stärksten Plätze auf der Insel Taciturnien wirklich zu belagern. Auf einmal vernahm man, daß dieser Platz, den man für uneroberlich gehalten hatte, eben wäre eingenommen worden, und das Spiel wurde nicht geendigt. Das Volk dachte an nichts mehr, als die Häuser der Minister anzustecken, bis man sie selbst auf dem Schauspiel spielen könnte.

Jedoch, da man den Alaciel als einen Feind kannte, beschloß es, daß man ihn vorher steinigen sollte, ehe man die Häuser der Minister in Brand steckte. Aber der Genius bediente sich der ihm beywohnenden Kraft sich unsichtbar zu machen, eine Ausflucht, die allen denen sehr nützlich ist, die ohne Gefahr alles mit ansehen wollen.

Mitten unter dieser allgemeinen Bestürzung rief ein Taciturnier aus: „Wie, Bürger, ihr scheinet den Muth zu verlieren? Vergesset ihr die Siege, die eure Vorältern über eben die Feinde erkochten haben, die ihr fürchtet? Tasset frischen Muth, ich habe alles ausgerechnet. Ein einziger unter euch ist zehen unter jenen gewachsen.

„Welche Siege verkündigt uns eine solche Entdeckung! „„„ Aber, würdet ihr auch immer geschlagen, ihr werdet nichts desto weniger zehnmal tapferer bleiben, als eure Feinde.“

Das Volk antwortete dem Redner durch lauten Beyfall und Freudengeschrey, und auf der Stelle schlug es die Verkaufung aller Schiffe an, daraus die feindliche Flotte bestund, und befahl einem seiner Generale sich derselben zu bemächtigen, mit angehängter Drohung, daß er widrigenfalls eine Kugel durch den Kopf bekommen sollte. Alaciel prüfte in der Nähe diesen ganzen sinnlosen Haufen, und sah, daß er keinem unter ihnen Gnade könnte widerfahren lassen.

Fünfter Abschnitt.

Nun zeigte er sich wieder unter der Gestalt eines Bewohners von Monomotapa, einer Gegend, wo die Flüsse Gold in ihrem Schooße mit sich führen. Das wußten die Taciturnier wohl, und Alaciel wurde gut aufgenommen. Man hoffte durch seine Vermittelung einige Ruthen monomotapischen Landes anzukauffen, bis man sich alles dessen bemächtigen könnte, das man nicht kaufen würde. Ich komme, sagte der Genius zu ihnen, unter euch, mir einen Begriff von der wahren Weisheit, der guten Staatskunst, und insonderheit von der Freyheit zu machen. Ihr werdet hier alle diese Dinge finden, antwortete ihm ein bescheidener Taciturnier, und sie anderswo vergebens suchen.

Des

Der Genius machte ihm einige Fragen, und bediente sich seines Talismans. Ich bin, versetzte ihm der Taciturnier, zum Theil Monarch von China, von Sunkin, vom Lande des Mogols, und überhaupt von allen den Orten, wo ich Kohlen, Nadeln und Messer hinschicke zu verkaufen. Ueberdies bin ich Mitglied von einer Classe, die bey uns in allgemeiner Achtung steht. Jeder Bürger, dessen Schiff die Winde verschont haben, wird hier von dem gemeinen Haufen hochgeschätzt. In dem Augenblick kam ein Mensch von gutem Ansehen, sie zu unterbrechen. Es wurde ihm von dem Negocianten mit allem dem finstern Ernst eines Obern begegnet, und was den Alciel am meisten wunderte, war, daß der, den man so demüthigte, darüber nicht ungehalten zu werden schien. Er gieng nach Verfließung einiger Minuten hinweg, und niemand grüßte ihn, als der Genius. Ihr sehet hier, sagte der Kaufmann zu diesem Lektorn, einen von denen Menschen, die bestimmt sind, sich für uns zu schlagen, weil wir sie bezahlen, und Ehren genug, um sich die Sache mit Ernst angelegen seyn zu lassen. Ich war selbst ein Kriegermann, so lang der Friede dauerte, ich habe aber aufgehört es zu seyn, weil ich den Krieg hasse, und das Geld liebe, und wenn es mir belieben wird, werde ich Mylord seyn. Bey unsern Nachbarn, setzte er hinzu, (indem er immer durch den Talisman zu sprechen genöthiget wurde,) verachtet ein Kriegermann, der die Ehre hat, nur einen Arm übrig zu haben, einen Bürger, der das Glück hat, derselben zweene zu besitzen. Hier aber halten wir nur auf den viel, der alle seine Glieder ganz, und seine Kisten voll hat.

Der Genius zeichnete hierauf sowohl den Krieger als den Kaufmann in sein grünes Buch auf; diesen, wegen seines übertriebenen Hochmuths, jenen, wegen seiner ungemäßigten Herunterlassung.

Wenige Schritte von da weg rungen zween Männer eifersüchtig miteinander, und wollten sich einer den andern zu Boden bringen. Ein zahlreiches Volk umringte sie, gab ihren Angriffen Beyfall, und complimentirte den Ueberwinder. Alaciel hingegen näherte sich dem Ueberwundenen, sprang ihm bey, und fragte ihn aus. Es war, sagte dieser, die Frage unter uns wegen des Vortritts, und die Uebergewalt hat es entschieden. Welche Vortheile, fragte ihn der Genius, gibt denn der Rang unter euch? Dieß war seine Antwort: ich nähere mich dem Fürsten, wenn es mir beliebt, und nehme die erste Ehrenstelle des Staats ein. Ich vertheile meine Zeit unter meine Maitresse, meine Pferde, meine Hunde, und unter die Sorge meinen Hof zu machen. Ich thu alles, was mir wohlgefällt, auf meinem Landgut, wo ich allein bin. Hier aber ist es so nicht, meines gleichen werden hier mit dem gemeinen Volk vermengen, welches bisweilen mit Steinen nach ihnen wirft, um eine Probe seiner Freyheit zu geben.

Alaciel wurde bald gewahr, daß dieses Gemäld nicht übertrieben wäre. Man sagte ihm hierauf, daß ein gewisser Edelmann mit dem Beynamen des Weisen belegt würde, weil er in keinem Stück es machte wie andere. Er faßte von ihm einen vortheilhaften Begriff, und setzte sich in den Stand, von ihm urtheilen zu können.

Er

Er suchte ihn in einem abgelegenen Ort, wo seit vierzig Jahren der Tag nicht hingekommen war. Der Weise, der diesen Ort bewohnte, floh die Menschen und das Licht. Alles in der Natur machte ihn traurig. Er hatte nie gelacht, und warf alle Tage die Frage auf: ob er die Welt würdigen wollte noch länger zu leben. Er glaubte, daß seine Nation über alle andere erhaben wäre, und verachtete sie. Er sah den Genius mit düstern und verächtlichen Blicken an. Dieser aber nahm seine Zuflucht zum Talisman, und redete ihn also an: Ihr seht an mir einen Afrikaner, der begierig ist, sich zu unterrichten. Ich habe über Meere gefehrt, um in dieser Insel nicht prächtige Denkmaale, nicht Meisterstücke der Kunst, sondern Menschen zu suchen.

Menschen? versetzte der Menschenfeind; dieß heißt ihnen zuviel Ehre anthun. Ich an meinem Orte fliehe vor ihnen, und weis nicht, warum sie mich aufsuchen. Seit dreyßig Jahren denke ich der Eigenliebe der Dichter, dem Hochmuth der Weltweisen, der Niederträchtigkeit der Höflinge, der Treulosigkeit der Staatsbedienten, dem Widersinnischen in der Natur, der Unbeständigkeit der Jahreszeiten, der Kälte, der Wärme, nach. Alles macht mich aufrührisch, alles wird für mich ein Bewegungsgrund, mein Seyn zu verachten, und was noch mehr ist, darauf Verzicht zu thun.

Habt ihr, fragte ihn der Genius, (indem er schon sein grünes Buch hervor suchte,) habt ihr etwann einige heftige Unglücksfälle auszustehen gehabt? Keinen, erwiederte der Taciturnier, ich habe

habe das, was man Geburth und Reichthümer nennt. Ich habe den Ruhm gehabt, die ersten Stellen des Staats auszusprechen. Ich habe den Ruhm, von meinen Mitbürgern in Ehren gehalten zu werden, und den Ruhm, sie zu verachten. Bey allen diesen vermeinten Vortheilen macht mich alles verdriesslich. Vielleicht, setzte der Genius hinzu, verlangtet ihr etwas mehrers zu seyn. Nein, versetzte der Menschenfeind, ich fühle vielmehr, daß ich gerne nicht seyn möchte.

Der Genius ergäste sich noch einige Zeit an dem Ueberdruß, den er dem Taciturnier verurtheilte. Er ermahnte ihn, es dem menschlichen Geschlecht zu vergeben, welches doch aller sein Zorn und Unwillen nicht besser machen würde. Allein der Ruf der dem Mylord zugestandenen Weisheit konnte seinen Namen der fatalen Schreibe tafel nicht entziehen.

Der Genius machte sich darauf an einen Menschen, den nichts zu beschäftigen schien. Seine Kleider waren von einer besondern Form, und sein Hut von einer ungeheuren Ausdehnung. Er verrückte ihn nicht, da sich der Genius ihm näherte. Mein Freund, sagte er zu ihm, indem er ihm zuvorkam, was suchest du? Einen Weisen, antwortete der Genius, und ich vermuthete, daß ihr es seyd: denn ihr scheint mir von allen euren Mitbürgern verschieden zu seyn. Nein, Freund, versetzte der Taciturnier, ich bin kein Weiser, ich weiß nicht einmal, was die Wissenschaft aller derrer ausmache, die man mit diesem Titul beehret, oder ich verachte es, wenn ich es schon weiß; mit
einem

einem Wort, ich bin ein Quacker. Welches sind denn, fragte ihn der Genius, die Regeln eurer Aufführung? Dis sind sie, erwiederte derjenige, den er fragte: ich grüße nicht, und ich betrüge nicht; ich sage zu den Großen du, und die Kleinen verachte ich nicht. In meinen Augen sind alle Menschen gleich, und ich bin keinem feind. Ich bedaure sie, daß sie glauben, einer von den vier Theilen dieser bewohnten Welt sey mehr werth, als ein einiger von dessen Bewohnern.

Wie macht ihr es dann, fuhr Alaciel noch ferner fort den Quacker zu befragen, daß ihr den Großen den Hof nicht machen dürft? Dis geschieht, antwortete er, indem wir allen Ehrgeiz aufheben, die zu hintergehen, die es nicht sind.

Diese Unterredung bekräftigte den Genius in der Vorstellung, daß er mit einem Weisen spräche. Er fragte ihn: ob er aber doch nicht das Unglück, einen Großen zu begrüßen, dem Unglück, im Tower zu sitzen, vorziehen wollte? Gewißlich nicht, erwiederte er, lieber wollte ich den Kopf verlieren, als ihn auf diese Art entblößen. Diese Bedenklichkeit machte den Genius befürchten, er möchte sich abermal betrogen haben. Zum wenigsten, fügte er hinzu, könntet ihr die Größe eures Hutes ein wenig verringern. Nein; ich kann bey meinem Gewissen nicht eine Linie breit davon abnehmen; Gott befohlen, Freund, versagte der Quacker, ich verlasse dich, um mich bey der Versammlung der Brüder einzufinden; ich gehe dahin, um eine wohlgesetzte Rede anzuhören oder selbst zu thun. Es dünkt mich, daß ich heute wohl Eingebungen haben könnte.

Er verließ den Genius, wie er ihn empfangen hatte, und Alaciel schloß das rothe Buch wieder zu.

Er suchte endlich die Weisheit unter den Braminen. Dis war eine Gattung von Menschen, die so glücklich sind, daß sie gar nichts zu thun haben. Sie verfahren anfänglich mit dem Genius, wie mit einem Wilden, der leicht zu hintergehen wäre. Allein dem Talisman konnten sie nicht widerstehen. Der Genius vernahm, daß sie alle das Joch ihres Oberhauptes abgeschüttelt hätten, und daß alle über einer Reforme und Abänderung sich glückwünschten, die ihre Pflichten verringerte, ohne ihre Einkünfte zu schmälern.

Alaciel wurde von einem Braminen von einer andern Classe angeredet. Dieser trug schlechte Kleider, hatte ein beschmucktes Haar und hageres Gesicht. Er hatte nur ein mäßiges Einkommen, mit dem Trost, alle die zu verdammen, die ein besseres hatten. Nehmet euch in acht, sagte er, daß ihr den Günstlingen der großen Hure nicht euren Beyfall gebet, sie leben im Ueberfluß, und schlaffen über dem Müßiggang ein. Ihre Kleider sind fein, und ihre Speisen niedlich; da mittlerweile die ächten Diener des Brama von Wurzeln leben, auf der harten Erde liegen, und gekleidet sind, wie ihr mich sehet. Alaciel fragte ihn: womit dann die ächten Diener des Brama sich beschäftigten? damit, daß sie über die Laster ihrer Widersacher seuffzen, erwiederte der fromme Bramine, und sie liebeich den Blicken derer zu erkennen geben, die sich an ihnen betrügen könnten.

Der

Der Genius war an dem, die ganze Reforme zu verwünschen, als ein Bramine von einer andern Classe kam, und ihn unterbrach. Ihr sehet, sagte er zu ihm, einen von unsern geschwornen Feinden. Es ist ein Ungeziefer, das uns allenthalben verfolgt, ohne daß wir es zertreten können. Daß es doch dem Brama gefallen möchte, diesen Augenblick bald kommen zu lassen! Dieser Wunsch machte, daß Alaciel sein grünes Buch wieder schloß. Er wolte die Braminen nicht verbannen, als nur mit dem Ueberrest der Nation; dann so wie sie waren, glaubte er, wären sie nothwendig. Er schob also ihr Urtheil auf, indem er zum Voraus überzeugt war, daß ihm nichts anders überbleiben würde, als die ganze Insel zu versenken, wann er sie vollkommen kennen würde.

Sechster Abschnitt.

Er schrie von neuem: Taciturnier, ich erwarte von euch Beyspiele einer gesunden Politik und einer ächten Freyheit. Man führte ihn an einen Ort, wo sich alle Orden vereinigen, und alle Stände untereinander gemengt fanden. Hier wetteten, stritten, rauchten und betranken sich einige hundert Taciturnier, die sich alle für Weise hielten.

Hier ist es, wo die Könige beurtheilet, ihre Rechte entschieden, und ihren Ministern übel nachgeredet wird. Alaciel sah einen von diesen Weisen, der an den Streitigkeiten der andern keinen Antheil nahm. Er glaubte, daß er irgend einem Satz aus der Sittenlehre oder Weltweisheit nachdächte; Aber plötzlich erhob der Weise seine Stimme:

me:

me: Das Gerücht verbreitet sich, sagte er, daß der Feind eine mächtige Flotte ins Meer thun will, ich wette zehen gegen eins, daß sie durch Sturmwinde werde zerstreuet werden. Man sagt, daß er einen unserer stärksten Plätze belagert, ich wette hundert gegen zehen, daß er ihn nicht bekommen werde. Man glaubt, daß es zu einer Schlacht kommen werde, ich wette tausend gegen nichts, daß er sie verlieren werde. Hierüber erhob sich ein großes Frolocken, und der Wetter konnte niemand finden, um seine Guineen zu verlieren. Alaciel fragte ihn: ob diese Insel viele solche Bürger aufzuweisen hätte, die so eifrig für dieselbe wären, als er? Ungefähr hundert tausend, antwortete der Politicker; aber ich bin einer von denen, die am meisten gewettet und verlohren haben. Hierauf schrieb Alaciel in seine grüne Schreibrtafel: Hundert tausend Wetter.

Ein anderer ward von allen Seiten her umzingelt und befragt. Der Genius näherte sich ihm, wie er bey den andern gethan hatte. Kann ich euch an meinem Theil auch um Rath fragen, sagte er zu ihm. Ich sehe, daß ihr ein Weiser seyd: Ich bin etwas mehr, antwortete der Taciturnier, ich bin ein Prophet, und kann euch von allem, das ihr nicht wisset, unterrichten. Seit zehen Jahren verkündige ich auf jeden Monat den Tod des Oberhauptes der Bonzen, und über kurz oder lang wird meine Vorhersagung in Erfüllung gehen. Ich habe vorhergesagt, daß die Fivolitien würden geschlagen werden; und auf mein bloßes Wort haben meine Mitbürger, sie bekriegt sogar ohne ihnen den Krieg anzukündigen. Es hat ei-

nen

nen unserer besten Generale das Leben gekostet, daß er mich zum Lügner gemacht hat. Wollt ihr, fuhr er fort, wissen, wie lange der Feind noch leben soll, den ihr hasset, oder der Verwandte, der euch zum Erben eingesetzt hat, oder der Freund, den ihr untertreten wollt? Ich bin in meinen Operationen so gewiß, daß es scheint, die Schicksale gehorchen meinen Ausrechnungen. Gibt es viel solche Ausrechner wie ihr in dieser Insel? fragte ihn der Genius. Ungefähr zehen tausend, antwortete der Prophet, aber nicht alle stehen in so großem Ruf, und haben eine solche Erfahrung, als ich. Alaciel, ohne etwas zu erwiedern, schrieb in die gleiche Schreibtafel: Zehen tausend Ausrechner des Künstigen.

Ein Dritter näherte sich dem Genius. Seyd ihr, fragte ihn dieser Whig oder Tory, oder wollt ihr es werden? Seht hier Schriften für und wider beyde. Das Lob, so ich ihnen beylege, ist nicht weniger schmäuelhaft, als die Satyre über sie beißend ist. Ich habe beyde Schriften mit gleicher Sorgfalt ausgearbeitet, und verkaufe sie auch in gleichem Preis. Dis ist aber noch nicht alles. Ich habe den guten Namen der Generale und Minister in meinen Händen. Ich billige, verdamme, nehme an und verwerfe, und das Volk giebt mir Beyfall. Seht hier eine Satyre wider den Minister, der am meisten in Gunst ist. Seht da eine Schmähschrift wider \dots Mehr wollte Alaciel nicht anhören. Er fragte nach der Anzahl solcher Schriftsteller, zeichnete sie auf, und freute sich zum voraus, daß er sie eines Tags alle auf einmal ersäufen würde.

Er

Er wollte den Minister kennen, der diesem schlechten Haufen zum Gespödt dienen mußte; er wurde vor ihn gelassen; aber sogleich ließ man vor ihm den ganzen taciturnischen Uebermuth sehen. Alaciel merkte es, und bediente sich des Talismans, darauf fiel die Larve weg. Er sahe einen Mann, der sehr entgegengekete Vortheile zu vereinigen bemühet war. Die Vortheile eines Königs, der uneingeschränkt seyn wollte, ohne davor angesehen zu werden; die Vortheile eines Volks, das frey seyn wollte, und betrogen und beherrschet war. Er wollte durchaus einem wie dem andern gefallen; eine schwere und allemal überflüssige Sorge. Ihr sehet, sagte er zu dem Genius, die Vorzüge, die mit meinem Rang verknüpft sind. Sie sind wohl wenig beneidenswürdig, und werden doch nur allzuoft beneidet. Ich spreche gut für die Begebenheiten, und ich kann aufs höchste nichts thun, als sie zubereiten. Meine Ehre oder meine Schande hängen von einem Zufall ab, und vornämlich von der Wankelmuth meiner Nation. Ein Wind, der sich zur gelegenen Zeit erhebet, kann mir Lobsprüche und Geschenke zuziehen. Ein Schiff, das von den Feinden angesteckt wird, kann das Feuer in meinem eigenen Hause ausbringen.

Und wie, sagte Alaciel, habt ihr nicht berühmte weise Gesetze? haben diese nicht alles vorgeesehen, alles voraus leicht gemacht und entschieden.

Unsere Gesetze, antwortete der Minister, sondern unsere Vortheile von den Vortheilen unsers Ober-

Oberhaupts ab. An andern Orten ehret und liebet man ihn als einen Vater. Hier ist er ein Haushalter, den man plagt und den man tadelt. Ein Vater muß sehr barbarisch seyn, wann er seinem eigenen Haus übel will, und ein Haushalter muß viele Rechtschaffenheit besitzen, wenn er nicht vor allen Dingen auf sein eigenes Bestes denkt.

So eben brachte man dem Minister einen Brief, und durch den Talisman sah er sich gedrungen, ihn dem Genius mitzutheilen. Er war in folgenden Ausdrücken abgefaßt:

„Es sind mehr nicht als noch drey Stimmen von dreyhundertten zu gewinnen. Sie werden theurer zu stehen kommen, als andere; denn es sind zween gute Bürger, die sie verkaufen. Schicket mir zweytausend Guineen.“

Der Minister erklärte dem Genius das, was der Brief selbst nicht deutlich machte. Er erzählte ihm, daß es um eine Generalversammlung der Nation zu thun wäre, daß der Souverain ohne die Einwilligung dieser Versammlung nichts thun könnte, und daß die Versammlung doch immer das wollte, was der Souverain beschlossen hätte. Sie soll, fuhr er fort, auf die gnädigen Anfragen antworten, die immer eine Forderung enthalten, die Rechnungen prüfen, die gewiß vor gültig werden angenommen werden, und sich über die Hülfsgelder berathschlagen, die ohnfehlbar werden eingestanden werden.

Allciel wollte von dem, was er hier gehdret hatte, aus eigener Erfahrung urtheilen. Er drang,

drang, ohne gesehen zu werden, in diese ansehnliche und köchende Versammlung. Man stritt darinn heftig über einen Artikel, der für diekmal unentschieden blieb. Der Agent des Ministers, der die Stimmen kauffen sollte, hatte sich in seiner Rechnung betrogen. Eine einige Stimme, die vergessen worden war, machte die Waage sinken, oder hielt sie zum wenigsten auf. Der Minister ersetzte diese Vergessenheit, und auf der Stelle erhielt er die Mehrheit der Stimmen.

Die Versammlung endigte sich, und ein Herzold rief aus: Völker von Taciturnien! wir sind alle freye Leute; und mittlerweile er so redete, hub man die ruhigen Bürger bey ihren Feuerheerden auf, und machte aus ihnen wider Willen Matrosen und Soldaten.

Eitles Volk, schrie der Genius an seinem Ort, höre auf wider die anscheinende Knechtschaft deines Nachbarn zu reden. Sie gehorchen, um sich ihren Gesezen gemäß zu bezeugen, und du machst dich, deiner Geseze ungeachtet, selbst zum Sclaven.

Die Nacht brach herein. Alciel wollte sich derselben bedienen, neue Entdeckungen zu machen. Er schlich sich in eine Menge Häuser, sah Weiber, die sich die Abwesenheit ihrer Männer zu nutz machten, Nouvellisten, die sich beschäftigten, Neuigkeiten zu schmieden, die sie den folgenden Tag mit großen Bettungen unterstützen wollten, Dichter, welche Impromptus zurecht machten, Bürger, die ihre Geschäfte in Ordnung brachten, um sich mit dem angehenden Tag zu erheben. Ein anderer

derer hatte nicht gewartet, bis die Morgenröthe anbrechen wollte; dieß war ein für die Gebräuche seines Vaterlandes eifriger Bürger. Er hatte einen Dänen gesehen, dessen Kleidung und allzukurzer Schnitt an derselben dem langen Schnitt der taciturnischen Kleidung Schimpf zu bieten schien. Er konnte diese Beschimpfung nicht ausstehen. Er redete den Dänen an, machte, daß ihm der Pöbel nachlief, verfolgte ihn selbst, und erhieng sich bey seiner Zurückkunft herzhast.

Keiner von allen diesen Leuten schien dem Genius geschickt zu seyn, um das Verzeichniß, damit er umgieng, anzufangen. Er gieng weiter umher, und kam an einen Ort, der ganz schwarz bezogen war; eine Todtenlampe erhellte diesen traurigen Aufenthalt: oder besser zu sagen, war es ein Grab, das von einem jungen wohlgemachten Menschen und von einem vollkommen schönen Frauenzimmer bewohnt war. Alciel richtete den Talisman gegen den erstern; er widerstand ihm nicht. Wie, rief er aus, werde ich noch lange dem Unglück zu leben müssen ausgesetzt seyn? Hierauf wandte er sich gegen der, welche bey ihm war, und sagte: Wie? kannst du dich nicht entschließen, meinen Muth nachzuahmen? habe ich doch alles angewandt, um dich zu diesem Entschluß zu vermögen. Ich habe dich der Welt, der Gesellschaft, dem Tag selbst entzogen. Vollführe, was ich angefangen habe, oder entschließ dich, zu sehen, daß ich alleine sterbe.

Nein, versetzte sie, indem sie Thränen vergoß, du sollst nicht allein sterben; ich will dir nachfolgen. Aber warum mußt du dann eben sterben? Welches sind dann deine Unglücksfälle? Ich liebe dich; mag ich dir für gar nichts gelten?

E. Beiträge z. 1. B. 1. St.

3

Du

Du liebest mich, antwortete er in einem traurigen Ton, du liebest mich, und ich bete dich an, und doch ist mir das Leben verhaßt. Meine Unglücksfälle haben zwar ein Ende, aber immer sind sie mir in Gedanken gegenwärtig. Dieß ist ein unglückseliger Sauerteig, der alle meine Augenblicke vergiftet. Nie werde ich die Untreue der Minister, die Ungerechtigkeit meiner Mitbürger, und die Härte meiner nahen Verwandten vergessen können. Erinnere dich, daß wir, um uns miteinander zu verbinden, auf alles Verzicht thun müssen, daß ich dich im Mangel schmachten gesehen, daß ich Schande und Verachtung ausgestanden habe. Ich bin reich, aber ich war arm, und ich kann es wieder werden. Man bietet mir Bedienungen an; aber man hat mir die meinigen entzogen. Meine Güter sind mir wieder geworden, aber ich bin derselben beraubt gewesen. Ich habe Freunde, aber in meinem Unglück hatte ich keine. Mit einem Wort, wir lieben uns, aber wir können aufhören uns zu lieben. Es braucht unter uns so viel nicht, um sich zu entschließen, und aufzuhören zu leben.

Bei diesen Worten wollte er einen Dolch ergreifen, aber durch eine unsichtbare Gewalt ward er davon abgehalten. Der Genius that dieß, und der Taciturnier glaubte, daß es seine Unentschlossenheit wäre.

Da diese erste Hitze vorbey war, sah Alaciel voraus, daß sie keine andere Folgen haben würde. Er ließ es bey diesen nächtlichen Nachsuchungen bewenden, weil er überzeugt war, daß sie ihm nicht leicht etwas anders als dergleichen Entdeckungen

ckungen darstellen würden, und daß er bald sich würde genöthiget sehn, alle die zu ersäufen, die sich nicht selbst umbrächten.

Siebenter Abschnitt.

Noch blieb ihm übrig, das Frauenzimmer dieser Insel kennen zu lernen; hier hielt er es für dienlich, die Gestalt eines Afrikaners wieder abzulegen. Er nahm dagegen die Gestalt eines Petit Maitre aus der Insel der Frölichkeit an, putzte sich zierlich heraus, trug sich hoch, und gieng munter daher. Ueberdem wußte er seinem entlehnten Körper eine der angenehmsten Gestalten zu geben. Bald wurde er gewahr, daß das taciturnische Frauenzimmer bisweilen den natürlichen Widerwillen, den beide Völker gegeneinander haben, zu vergessen wußte. Er gefiel keiner übel, und den meisten gefiel er nur allzusehr. Alle führten ein eben so ruhiges als verdrüßliches Leben. Ihre Männer waren immer ihre Herren, ihre Liebhaber waren nie ihre Sklaven. Alaciel vermuthete, daß bey dieser ernsthaften Nation die Frauenpersonen die Liebe als eine bloße Kleinigkeit ansehen, und sich damit nicht viel abgeben würden. Indem er sich mit diesen Gedanken beschäftigte, wurde er einer jungen Taciturnierinn gewahr, die so wohl gebildet war, daß sie schon die Aufmerksamkeit, so gar eines Genius, auf sich zu lenken verdiente. Er besah sie genau, folgte ihr, und wollte sie schon anreden, da sie plötzlich sich in einen nahe gelegenen See stürzte. Alaciel, ohne sich zu bedenken, sprang hinein, und zog sie ungeachtet ihres Widerstandes heraus. Verschiedene Zuschauer liefen herbey, und keiner schien über diese

diese Begebenheit sich zu verwundern. Dieß verdoppelte die Bestürzung des Genius. Man sagte ihm, daß es zu Sombre der Gebrauch wäre sich zu ertränken, wenn man zu sehr liebte, oder wenn man nicht geliebet würde, und daß es auch der Gebrauch wäre, diesen See vorzüglich vor dem Meere dazu zu erwählen. Alciel würde den Petit Maitre schlecht vorgestellt, und so gar seinem eigenen Character zuwider gehandelt haben, wann er sich mit dieser Erzählung so schlechterdings hätte befriedigen lassen. Höret also, was die junge Taciturnierinn ihm nach der Länge erzählt hat. Ich muß hier zur Ehre dieses Werks anmerken, daß man es gleich Anfangs so eingerichtet, daß eine Erzählung darinn ihren Platz finden kann.

„Ich bin, sagte sie zu dem Genius, von vornehmer Geburt aus dieser Hauptstadt, eine einzige, reiche, und folglich von Liebhabern gesuchte Tochter. Der junge Walstan liebte mich, und ich liebte ihn. Wir sind von gleichem Alter, und von ungefähr gleich vornehmer Herkunft, und was unsere Verwandten am meisten vor uns einnehmen sollte, unsere Glücksgüter sind sich auch gleich. Allein der Haß, den unsere Familien gegen einander hegen, ist noch stärker, als unsere Liebe; sie brachte eine wie die andere wider uns auf, und man befahl uns, darauf Verzicht zu thun. Versprechungen, Drohungen, alles wurde angewendet, aber vergeblich. Man nahm mir meine Freyheit, und den Walstan entfernte man. Auch dieß half nichts. Je mehr man sich bemühte, mir ihn verhaßt zu machen, je lieber wurde er mir. Er kam endlich zurück,

und

„und wir hatten alle Maßregeln ergriffen, um uns
 „wider den Willen unserer Familien zu verbinden,
 „als ich von ihm dieß Handbriefgen erhielt:

„Ich liebe euch, und ich sehe, daß auch ihr mich
 „liebet. Meine Zufriedenheit darüber ist vollkom-
 „men. Vielleicht werdet ihr einst mich nicht mehr
 „lieben; vielleicht werde ich aufhören euch zu lie-
 „ben; vielleicht werde ich euch überlästig werden,
 „vielleicht ihr mir. — Glaubet mir, laßt uns
 „uns lieben, ohne uns zu sehen, um nicht Zeugen
 „von dem Augenblick zu seyn, wo eines das an-
 „dere zu lieben aufhören wird.“

Eine so befremdende Entschliesung, fuhr sie
 fort, setzte mich in Verzweiflung. Ich versäum-
 te nichts, um den Walsian zu vermögen, sie fah-
 ren zu lassen. Ich habe eben an ihn geschrieben,
 und mein Brief sagt ihm, daß ich bereits nicht
 mehr bin. Und in der That war ich ausgegangen,
 um das zu bewerkstelligen, was eure Großmuth
 nicht geschehen lassen wollte. Allein sie hat mei-
 nen Tod nur auf einige Augenblicke aufgeschoben.
 Es ist bey mir ausgemacht, daß ich je eher je lie-
 ber zu leben aufhören muß.

Ein Seufzer und einige Thränen beschloffen
 die Erzählung der liebenswürdigen Taciturnierinn.
 Alciel sprach ihr zu, sie sollte sich auf ihre Reize
 verlassen, die ihr diesen stüchtigen Liebhaber schon
 wieder zuführen, oder doch getreuer, als er war,
 unterwerfen würden. Nichts schien sie zu beru-
 higen. Auf einmal sah man einen Menschen dem
 See zulaufen, und sie erkannte ihn, daß es Wals-
 stan wäre. Der Brief dieser betrubten Schönen
 hatte die Liebe dieses sonderbaren Liebhabers wie-
 der

der angeflammt. Er bedauerte die, vor welcher er geflohen war, und hatte sich entschlossen ihr zu folgen. Der See schien ihm dazu der kürzeste Weg zu seyn, und darein wollte er sich also als ein wahrhafter Liebhaber stürzen. Er ward daran selbst durch die gehindert, welcher er es nachzuthun glaubte. Dieser Auftritt hatte was besonderes und rührendes. Der Genius wünschte ihnen schon Glück zu dieser so erfreulichen Wiedervereinigung, als, um die Freude vollkommen zu machen, die Verwandten dieses verliebten Paares dazu kamen. Diese zwei Familien, die sich an Reichthümern gleich waren, haßten sich seit vierzig Jahren, führten gegen einander seit dreyßig Jahren Prozesse, und hatten es so weit nicht bringen können, daß sie sich zu Grund gerichtet hätten. Ursachen genug, um sich auf immer zu haßsen. Unterdessen gaben sie ihre Einwilligung zu der Verbindung dieser zwey Liebenden, und hofften dadurch zu verhindern, daß sie sich in der Folge nicht ertränken, und sich vielleicht allzusehr lieben möchten.

Diese Begebenheit gab dem Genius zu verstehen, daß die Frauenspersonen auf dieser Insel aus der Liebe ein sehr ernstliches Geschäft machten. Er bezeugte gegen alle die, mit welchen er umgieng, nichts als Hochachtung; aber Hochachtung will in der Insel Taciturnien immer schon sehr viel sagen. Er hatte sich in besondere Bekanntschaft mit einer jungen Wittwe eingelassen, die Verstand und Schönheit in sich vereinigte. Sie hatte die weiße Farbe, die Leibesgestalt und die Brust von einer Engländerinn, ein göttliches Auge, doch

schielte

schielte sie ein wenig; sie war dem Ansehn nach stille, und in der That heftig und aufgebracht. Mit einem Wort, sie war vermögend, einen flüchtigen Liebhaber zu binden, oder zittern zu machen.

Allaciel hielt sich verbunden, sich von ihr zu entfernen, ehe ihre Leidenschaft stark genug würde, sie bis zum See zu begleiten. Er glaubte so gar, daß es Zeit wäre, eine Insel zu verlassen, welche nichts mehr wider ihren Fall schützen konnte. Er zahlte die, so ihn bedienet hatten, und war im Begriffe unsichtbar zu werden, als eben die junge Wittve stürmisch ins Zimmer trat. Da sie durch ihre Leute erfahren hatte, daß der Genius weggehen wollte, kam sie, ihm Vorwürfe zu machen, und wohl noch etwas mehrers zu thun. Liebe, Ueberdruß und Wuth, die sie innerlich marterten, unterbrachen zu vielen malen ihre Rede. Allaciel wendete alle seine Beredsamkeit an, um sie zu beruhigen. Er hatte allen nur ersinnlichen Verstand, allein dieser Verstand überzeugt eine Frauensperson deswegen noch nicht, die aufgebracht und verliebt ist. Ueberdies so konnte Allaciel als ein Genius sich nicht entschließen zu lügen, welches sonst eine in der Liebe so nützliche und den Liebenden so nöthige Ausflucht ist. Seine Reden, eben darum, weil sie allzu redlich waren, machten die junge Wittve nur rasender. Sie gab ihm viele Stiche mit einem Dolch, den sie darauf auf sich selbst richtete. Allaciel hielt sie davon ab. Da wurde sie gewahr, daß er gegen alle ihre Stiche unverwundbar wäre. Er erklärte ihr die Ursache davon, und sie fand darinn einen Trostgrund, welches der Genius voraus gesehen hatte. Denn da
ihre

ihre Eigenliebe dadurch nicht verlegt war, so gab sie sich wegen des übrigen leicht zufrieden. Die Wittwe gieng befriedigt hinweg, in der Ueberzeugung, daß man ein Geist und nichts als Geist seyn müßte, um sich von ihren Reizen nicht gewinnen zu lassen.

O Weisheit! sagte Alciel, indem er sich entfernte, wo wird man dich hienieden suchen müssen! Du findest dich weder bey den wettenden Nouellisten, noch bey dem sich selbst betrügenden Ausrechner, noch bey dem fehlschlagenden Politicker, noch bey dem sich verirrenden Philosophen. Solltest du wohl bey dem Dichter seyn? Bist du dann wohl bey dem Braminen? Der Menschenfeind, kennet der dich? Noch weniger wohnest du bey dem Friecheden Hofmann, bey dem betrügerischen Minister, bey dem betrogenen Volke, bey dem Liebhaber, der sich ertränken will, bey dem Ehemann, der seine Gattinn ermorden will, bey der Wittwe, die ihren Liebhaber erstechen will. Der Genius reckte hierauf seinen Arm aus, um dieses Volk zu ersäufen, das er so ganz anders gefunden hatte, als er geglaubet, daß es wäre. Doch eine Betrachtung hielt ihn zurück. Er hoffte nicht, daß er mit der Insul Frivolien besser würde verfahren können, als mit der Insul Taciturnien, und glaubte also, es wäre besser gethan, sie beide miteinander versinken zu machen.

